

Evangeliums - Mission



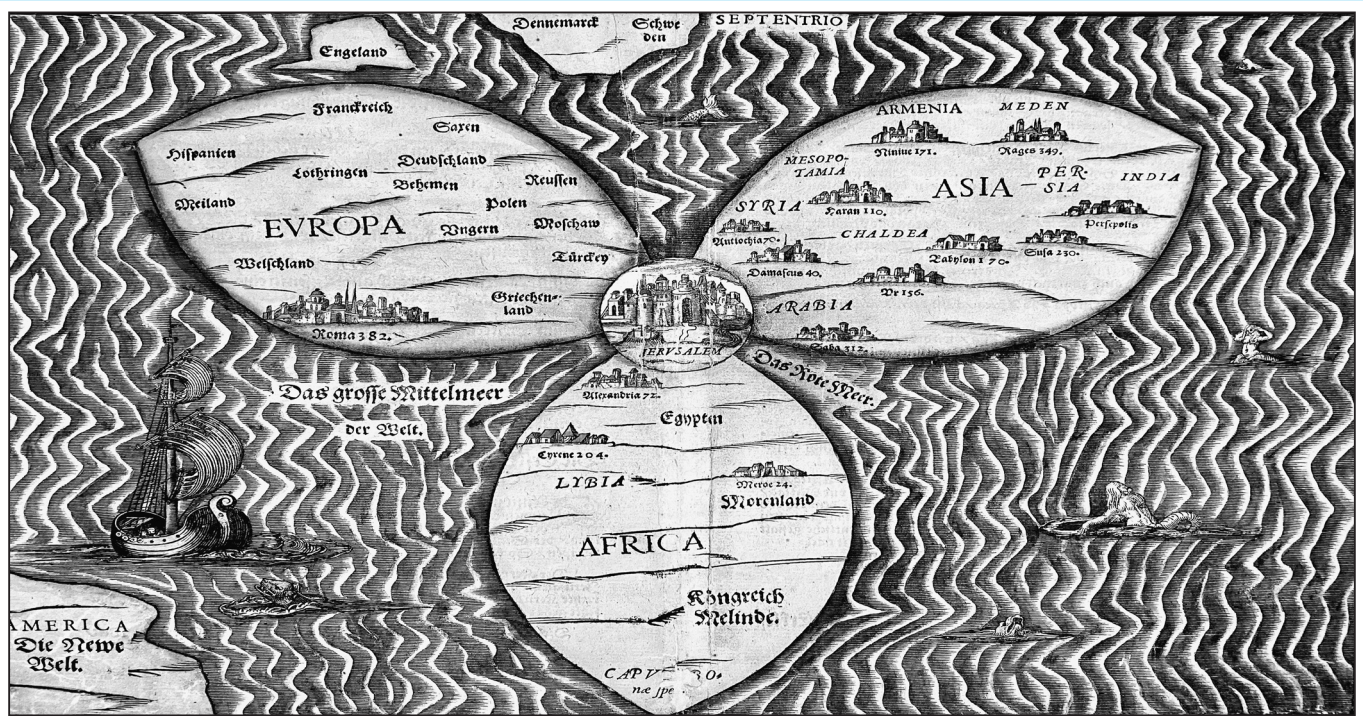
BETH-EL-Israelarbeit Schriftenmission Bibelwochen
CD+Kassettendienst Äußere Mission Inlandmission

346

Mai/Juni 2026

32076 Bad Salzuflen
Postfach 3260
Germany
Tel. 0 52 22/8 42 52

H 11260



Die »Bünting«-Karte von 1581, eine Weltkarte in Form eines Kleeblattes mit Jerusalem als Weltmittelpunkt!

Liebe Missionsfreunde!
Liebe Brüder und Schwestern!

In seinen Abschiedsreden hatte der Herr Jesus seinen Jüngern verheißen: »Ich lasse euch nicht als Waisen zurück« (Joh. 14, 18). ER wollte ihnen den »Tröster« senden, den Geist Gottes, wenn ER wieder in die Herrlichkeit beim Vater zurückgekehrt sein würde. Zuvor aber musste ER erst vollbringen, wozu ER vom Vater ausgegangen und als Mensch in diese Welt gekommen war – und das war sein wunderbares Erlösungswerk für uns: Sein Tod und seine Auferstehung!

Nach seiner Verherrlichung am Kreuz auf Golgatha, wo der Sohn Gottes die Ehre des Vaters wiederherstellte, indem ER die Strafe für unsere Sünden auf sich nahm, wurde zu Pfingsten der Heilige Geist ausgegossen und damit die Gemeinde Jesu Christi auf Erden gegründet.

Es waren damals 120 Gläubige, die als Erste den Geist Gottes empfangen – die sogenannte Urgemeinde. Bis heute nun wird jeder aufrichtige Sünder, der unter dem Kreuz von Golgatha vor seinem Heiland Buße tut und seine Sünden bekennt, reingewaschen durch das Blut Jesu und mit dem Heiligen Geist erfüllt. Der begnadigte Sünder wird wiedergeboren durch den Geist Gottes und lebt fortan in einem Leben der Gnade und der Fülle in Christus, wie der Heiland in Joh. 10, 10 gesagt hat:

»Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen.«

Ja, in Christus haben wir das Leben und volle Genüge! Darum wollen wir Ihm unser Leben weihen, Ihm nach 1. Thess. 1, 9-10 den Rest unserer Zeit auf Erden dienen und auf Ihn warten, bis ER wiederkommt!

»Ziehet an als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen...«

Die Macht der Liebe

Dwight L. Moody, der berühmte amerikanische Erweckungsprediger (1837-1899), erhielt eines Tages einen Brief, in dem Folgendes stand:

»Herr Moody, könnten Sie morgen früh um 10 Uhr zu uns ins Gefängnis kommen? Es wird ein Gefangener entlassen, der keinen Menschen auf der Welt hat. Sehen Sie, ob Sie nicht etwas für ihn tun können. Aber wir machen Sie darauf aufmerksam, dass schon sein Aussehen furchterregend ist. Selbst seine Mitgefangenen wollen nichts mit diesem Mann zu tun haben!«

Moody war sofort bereit, sich dieses Verbrechers anzunehmen, und fand sich am nächsten Morgen im Gefängnis ein.

Pünktlich um 10 Uhr wurde der Gefangene entlassen. Moody hatte sofort ein herzliches Erbarmen mit diesem Mann. Er trat auf ihn zu, klopfte ihm auf die Schulter und sagte freundlich: »Lieber Freund, wo geht es Ihnen?«

»Quatsch!«, knurrte der Mann grob, »Was heißt hier Freund? Ich habe keinen Freund – und auch Sie sind nicht mein Freund!«

»Doch, Sie sind mein Freund«, versicherte Moody, »und ich werde es Ihnen beweisen. Sehen Sie: Sie haben gerade gefrühstückt, aber wo werden Sie etwas zu

Mittag bekommen? Hier ist ein Dollar für das Mittagessen und zum Abend lade ich Sie in mein Haus ein. Meine Frau wird Sie herzlich willkommen heißen. Hier ist meine Adresse!«

Der Mann griff zwar nach dem Dollar, versprach aber nicht, am Abend zu kommen. Nachdem Moody seine Einladung noch einmal bekräftigt hatte, verabschiedete er sich von dem rauhen Gesellen.

Der Abend kam. In Moodys Haus war der Tisch gedeckt – auch für den entlassenen Verbrecher. Alles war so nett und bequem hergerichtet, wie man es für einen lieben Gast nur tun kann. In einem kleinen Nebenzimmer hatte man Wasser und Handtuch, Bürste und Kamm bereitgelegt.

Als die Vorbereitungen gerade abgeschlossen waren, ertönte die Hausglocke. Und tatsächlich: Der Mann stand vor der Tür! Moody ging selbst hin, um zu öffnen, und bat seinen seltsamen Gast herein.

Zuerst führte er ihn in das kleine Schlafzimmer und sagte: »Sie haben ja noch kein Heim. Hier ist fürs Erste alles, was Sie brauchen. Machen Sie sich zurecht und dann kommen Sie bitte zum Essen.«

Vor dem Essen betete Moody, wie er das immer tat, und versuchte dann, dem Mann das Ungewohnte der Situation so leicht wie möglich zu machen. Als sie alle ge-

gessen hatten, fragte das kleine Töchterchen: »Papa, darf ich jetzt zu dir auf deinen Schoß kommen?«

»Aber natürlich«, sagte der Vater und nahm sein Kind auf den Schoß. Dann flüsterte er ihm leise etwas ins Ohr. Im ersten Moment sah man ein leises Erschrecken im Gesicht des kleinen Mädchens, aber dann rutschte es vom Knie des Vaters herunter und ging zaghaft auf den fremden Mann zu. Etwas ängstlich streckte es ihm die Hand entgegen, aber dann – plötzlich – ging es zu ihm, schlang die Ärmchen um seinen Hals und gab ihm einen Kuss.

Wie erstarrt saß der Verbrecher einen Augenblick lang da. Dann vergrub er sein Gesicht in den Händen, sank mit dem Kopf bis auf die Tischplatte hinunter und fing herzerreißend an zu weinen.

Durch die Liebe, die Moody diesem armen verlorenen Mann entgegenbrachte, und durch das kindliche Vertrauen des kleinen Mädchens zerbrach der trotzige Widerstand im Herzen des hartgesottenen Sünders. Er erlebte die wunderbare Rettermacht Jesu und wurde, wie die Bibel sagt, »eine neue Schöpfung«.

Aber dabei blieb es nicht: Dieser ehemalige Verbrecher und Strafgefangene wurde zu einem treuen Mitarbeiter Moodys, der mit großer Überzeugung das Evangelium auf Straßen und Plätzen verkündigte.

»Du möchtest wirklich Herrn Moody hören?«

Ein Herz für die Kleinen

Schon seit einiger Zeit predigte Dwight L. Moody in der Stadt. Eines Abends erschien ein kleiner, schmutziger und zerlumpter Junge und versuchte, sich in das Innere der Kirche zu drängen. Der Ordner am Eingang bekam das mit, hielt ihn zurück und wollte ihn wieder nach Hause schicken. Der Junge wollte unbedingt Herrn Moody hören, doch der Mann an der Tür ließ ihn nicht durch. Enttäuscht und traurig lehnte sich der Kleine gegen die Mauer des Gebäudes und weinte.

Wenig später hielt eine Kutsche am Tor der Kirche und Herr Moody stieg aus. Als er das Schluchzen des Kindes hörte, wandte er sich um, ging voller Anteilnahme auf ihn zu und fragte: »Was hast du denn, mein Junge?«

Mit Tränen in den Augen erklärte der Junge, dass er so gern Herrn Moody gehört hätte, aber der Mann an der Tür ihn nicht hereinlassen wollte.

Moody lächelte freundlich und fragte: »Du möchtest wirklich Herrn Moody hören?«

»Oh ja!«

»Dann pass mal auf«, sagte er leise und beugte sich ganz nah zu dem Jungen herunter, »ich weiß, wie du an dem großen Mann an der Tür vorbeikommen kannst. Aber du musst genau tun, was ich dir sage! Willst du das?«

»Ja, Herr!«

Moody griff hinter sich, nahm die langen Rockschoße seines Gehrocks und drückte sie dem Jungen in die Hand:

»Hier mein Junge, wenn du dich daran festhältst, wirst du bestimmt hineinkommen, das weiß ich. Aber merk dir gut: Wenn du nur einmal loslässt, wird dich der große Mann wieder zurückhalten! Also: Wirst du bestimmt nicht loslassen?«

»Nein, Herr.«

»Gut. Dann können wir jetzt also gehen?«

»Ja, Herr.«

Moody betrat das Gebäude und nahm sofort den direkten Weg bis nach vorn ans Podium. Die ganze Zeit wusste er, dass der Junge hinter ihm ging, weil er seine Händchen an den Rockschoßen ziehen spürte. Erst am Rednerpult drehte er sich um und sagte: »Das hast du gut gemacht. Ich habe dir ja gesagt, dass du reinkommen wirst, wenn du richtig festhältst. Nun setz dich hierhin, mein Junge.«

Er zeigte auf einen Stuhl, der für ihn selbst reserviert war. Auf diesem Stuhl durfte der Junge nun dem »großen« Prediger während der ganzen Stunde zuhören.

Diese anrührende Geschichte erzählte ein Prediger einmal seinen Zuhörern und erklärte abschließend dazu: »Ich weiß, dass diese Geschichte wahr ist, denn dieser kleine Junge war ich! Ich hörte den »großen« Moody, aber ich hätte mir damals, als ich mich an seinen Rockschoßen festhielt, nicht im Traum einfallen lassen, dass ich eines Tages einmal der Pastor eben dieser Kirche werden würde!«

Charles H. Spurgeon – einer der bekanntesten Prediger des Evangeliums in England im 19. Jahrhundert (6)

Jesus starb für unsere Sünden!

Dem sechsten und letzten Teil unserer Berichterstattung über den berühmten »Fürst unter den Predigern« wollen wir ein Wort der Heiligen Schrift voranstellen, das mehr als alles andere im Mittelpunkt der gesamten Verkündigung von Charles H. Spurgeon stand:

»Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen, als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten!«

So schrieb es der Apostel Paulus damals an die Korinther (1. Kor. 2, 2) und so wollte auch Spurgeon inmitten seiner Gemeinde nichts anderes wissen »als nur Jesus Christus, und Ihn als gekreuzigt«, wie es die Elberfelder Bibel übersetzt. In einem seiner beiden letzten Zeugnisse, vier Wochen vor seinem Heimgang zu seinem geliebten HERRN und Meister, sagte er am 31. Dezember 1891:

»Ich für meinen Teil darf aus meinem Rückblick nicht die Sünden des vergangenen Jahres auslassen, die ich aufrichtig bereuen möchte. Wer sich nicht als sündig erkennt, der kennt sich überhaupt nicht!

O, meine Freunde, wenn wir ein Jahr unseres Lebens sorgfältig prüfen, in die Gedanken, Triebfedern und geheimen Einbildungen der Seele hineinblicken – wie demütig sollten wir sein!

Als ich heute durch die Straßen von Mentone fuhr, fühlte ich mich niedergedrückt von einem Gefühl der Sünde. Aber plötzlich zuckte es mir durch die Seele: Ja, und deshalb habe ich meinen Anteil an dem Werk des Herrn Jesus! Denn ER sprach doch ausdrücklich: »Ich bin gekommen, die **Sünder** zu rufen – und nicht die Gerechten!« Beachtet, dass in Mark. 2, 17 die Worte »zur Buße« ganz mit Recht aus der revidierten Übersetzung weggelassen sind!

Warum starb Jesus? ER starb für unsere Sünden. ER hätte nicht nötig gehabt zu sterben, wenn die Menschen nicht gesündigt hätten. Wo keine Sünde ist, da ist kein Anteil an dem Sündopfer.

Wenn wir keine Sünde haben, so haben wir keine Verbindung mit dem Heiland, der kam, um sein Volk von seinen Sünden zu erretten!

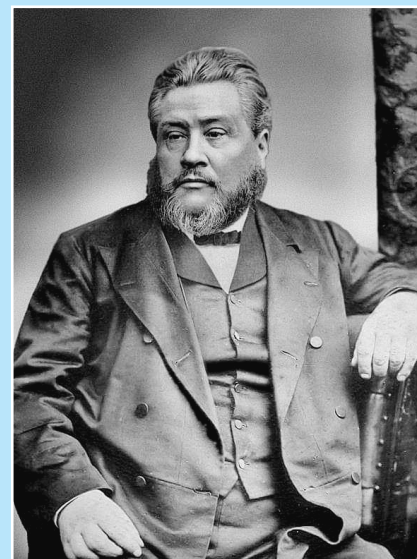
Für wen bittet Jesus? ER bittet für die **Übertreter!** Wenn ich nicht ein Übertreter bin, so habe ich keine Sicherheit, dass ER für mich betet. Die ganze Mittlerschaft ist für sündige Menschen; und wenn ich mir der Schuld bewusst bin, so bin ich durch den Glauben versichert, dass ich innerhalb des Kreises der göttlichen Gnade bin. Mein Glaube legt seine Hand auf das Haupt dessen, der unser Stellvertreter und der Sündenbock war, und ich sehe all meine Sünden und alle Sünden aller Gläubigen auf ewig hinweggetan durch Ihn, der an der Sünder Stelle stand.

Lasst eure Tränen fließen um der Sünde willen – aber zu gleicher Zeit lasst das Glaubensauge auf den Menschensohn schauen, der erhöht ist, wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöhte, auf dass die, die von der alten Schlange gebissen sind, auf Ihn blicken und leben mögen!

Unsere Sündigkeit ist die Leere, in welche der HERR seine Barmherzigkeit eingießt: »Das ist gewisslich wahr und ein teuerwertes Wort, dass Christus Jesus in die Welt gekommen ist, **die Sünder selig zu machen!**« Auf dieser gesegneten Tatsache ruht meine Seele. Obwohl ich Christum, den Gekreuzigten, mehr als vierzig Jahre lang gepredigt und viele zu meines Meisters Füßen geführt habe, so habe ich doch in diesem Augenblick keinen Strahl von Hoffnung, außer dem, der von demjenigen kommt, was mein Herr Jesus für schuldige Menschen getan hat.«

Das ist der ganze Spurgeon, der Hauptinhalt seiner Botschaft. Und dieser Botschaft hat sich Spurgeon mit seinem ganzen Leben verpflichtet gefühlt und sie klar, ohne jede Abstriche und mit großer Herzenshingabe verkündigt.

Unter den Tausenden, die jeden Sonntagmorgen zu den Gottesdiensten in der Tabernacle-Gemeinde zusammenkamen, befanden sich auch eine beträchtliche An-



Charles Haddon Spurgeon (1834-1892)

zahl von Besuchern aus nah und fern, darunter viele Pastoren anderer Kirchen. Spurgeon hatte ein gutes Gedächtnis und konnte sich meist daran erinnern, wen er schon einmal gesehen oder mit wem er gesprochen hatte. Als einer dieser Gäste einmal zu ihm sagte:

»Nun, Bruder Spurgeon, ich hörte Sie vor zehn Jahren und stelle jetzt mit Freuden fest, dass sich Ihre Lehre in nichts geändert hat. Sie stehen heute genau noch dort, wo Sie damals standen...«

da antwortete ihm Spurgeon freundlich:

»Ja, und wenn Sie nach weiteren zehn Jahren kommen, werden Sie mich – wenn Gott gnädig ist – immer noch dasselbe Evangelium predigen hören, wenn der HERR mich nicht inzwischen heimgeholt hat.«

Aus seiner gesamten geistlichen Hinterlassenschaft ist klar erkennbar, dass der große Prediger von Anfang bis Ende immer nur dieselbe unverfälschte Botschaft ohne irgendwelche Änderungen verkündigt hat.

Spurgeon ging Menschen nach

Nun haben wir bisher gehört, dass Charles H. Spurgeon fast immer vor Tausenden von Zuhörern predigte, besonders während

»Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen, als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten!« 1. Kor. 2, 2

der über dreißig Jahre in seiner eigenen Gemeinde im Metropolitan Tabernacle in London (vgl. hierzu Nr. 341, Seite 3-6). Aber Spurgeon hatte auch zahlreiche Einzelbegegnungen, wo er sich stets seelsorgerlich um die Menschen kümmerte. Dabei nahm er jede Gelegenheit wahr, Menschenseelen von dem Irrtum ihres Weges zu bekehren. Ein Beispiel dafür wurde in London erzählt: Da ging Spurgeon eines Tages durch eine Straße, in der Steinklopfer beschäftigt waren. Das waren Arbeiter, die Steine zerkleinerten, um Pflastersteine für den Straßenbau herzustellen. Einer dieser Männer nun, ein »wüster, roher Gesell«, dessen Gesicht vom vielen Trinken gezeichnet war, verrichtete nur sehr widerwillig und nachlässig sein Geschäft. Immer wieder fluchte er zwischen den Schlägen in den gotteslästerlichsten Ausdrücken.

Da legte sich ihm plötzlich eine Hand auf die Schulter und ein durchdringendes Augenpaar schaute ihm in das unwillkürlich umgewandte Gesicht.

»Du kannst ja recht schön fluchen«, sagte Spurgeon mit ernster Stimme, »kannst du auch beten?«

»Gott verdamme mich«, erwiderte der Arbeiter mit abscheulichem Lachen, »das ist mir beim T... noch nie eingefallen!«

Da nahm Spurgeon ein Fünfschillingstück aus seiner Tasche, hielt es dem Flucher direkt vor die Augen und sagte: »Willst du versprechen, niemals zu beten, wenn ich dir dies hier schenke?«

»Das ist leicht verdientes Geld!«, höhnte der Mann, versprach es aber mit einem erneuten Fluch und steckte das Silber ein.

Spurgeon wandte sich um und ging. Doch schon kurz nachdem er aus seinem Blickfeld verschwunden war, wurde dem unseligen Arbeiter auf einmal ganz sonderbar zumute. Es war, als ob sich in seinem Innern eine längst verklungene Stimme zu Wort meldete und ihm zurief: »Was hast du getan? Was hast du getan?«

Sofort nach der Arbeit machte er sich auf dem schnellsten Weg nach Hause. Seine Frau starrte ihn, der sonst nie vor Mitternacht heimkehrte, ganz überrascht an, erschrak aber zugleich über seinen verstörten Blick: »Was ist mit dir? Was hast du denn?«, stammelte sie ganz verunsichert.

»Mir ist etwas Entsetzliches begegnet!«, erwiderte der Mann, am ganzen Leibe zitternd. »Der Teufel hat mich angerührt! Er hat mir das Versprechen abgenommen, niemals zu beten!«

»Alle, die ihren hoffnungslosen Zustand fühlen, sind eingeladen, zu Jesus zu kommen!«

Charles H. Spurgeon

Er riss das Geldstück aus der Tasche und schleuderte es voller Abscheu auf den Tisch: »Da, das ist das Judasgeld! Es brennt mich! Ich kann's nicht behalten!«

Durch eine wunderbare Fügung gelang es der Frau herauszufinden, wer ihrem Mann dieses Geld gegeben hatte. Daraufhin brachte er selbst es Spurgeon zurück, der ihm scharf ins Gewissen redete und mit ihm betete. Und durch Gottes Gnade bekehrte sich der Säufer und Flucher tatsächlich. Er wurde errettet und ein treues Glied in Spurgeons Gemeinde. Von da an wohnte der Friede Gottes in seinem Hause.

»Ja, es war ein gewagtes Stück«, sagte Spurgeon, als er später darauf angesprochen wurde, »aber es kam über mich wie ein unwiderstehlicher Drang. Ich musste es wagen, ich tat es mit Zittern! Nie vielleicht habe ich so ernstlich für eine Seele gebetet, nachdem ich dem Steinklopfer den Rücken gekehrt hatte. Aber: Der Mann wandelt noch heute in Gottes Wegen!«

Spurgeon ermutigte Menschen

Spurgeon besaß die großartige Gabe, mit Menschen so umzugehen, wie es für sie in ihrer jeweiligen Situation gerade erforderlich war. Doch so ernst er dabei manchmal mit den Erwachsenen zu reden verstand, so liebevoll, freundlich und zart konnte er am Krankenbett sein, besonders wenn es sich um Kinder handelte.

Von einem seiner amerikanischen Freunde ist das folgende Erlebnis über den Besuch eines todkranken Waisenkindes im Krankenhaus überliefert:

Der große Prediger setzte sich an das Lager des Knaben und nahm seine Hand. »Nun, mein lieber Junge, du hast um dich her köstliche Verheißungen. Du wirst bald sterben, liebes Kind. Du bist sehr müde vom langen Liegen, wirst aber bald frei von allen Schmerzen sein und zur Ruhe kommen. Hast du Jesus lieb?«

»Ja.«

»Jesus liebt dich. ER hat dich erkauft mit seinem kostbaren Blut und weiß, was am besten für dich ist. Es mag hart für dich sein, hier zu liegen und die Fröhlichkeit

der gesunden Kinder draußen beim Spielen hören zu müssen. Aber bald wird Jesus dich heimholen. Dann wird ER dir sagen, warum es so war, und du wirst dich sehr freuen.«

Daraufhin legte er seine Hand auf den Knaben und betete:

»O Jesus, guter Meister, dieses liebe Kind streckt seine abgeehrte Hand nach Dir aus. Erfasse es, lieber Heiland, mit deiner lebendigen, warmen Hand! Hebe es auf, wenn es durch den kalten Strom waten muss, damit seine Füße in der Flut des Todes nicht erstarren! Bringe es heim zu deiner Zeit! Bis dahin tröste und erheitere es! Zeige dich ihm, während es hier liegt, und lass es dich sehen und dich mehr und mehr als seinen liebenden Heiland erkennen!«

Danach bestellte er für den Jungen einen Kanarienvogel, der ihm etwas Vorsingen sollte. »Leb wohl, mein lieber Junge!«, verabschiedete er sich. »Du wirst wahrscheinlich den Heiland eher sehen als ich.«

Der Freund schrieb dazu: »Am Sterbebett eines Kindes, das durch seine Liebe gerettet worden war, kam er mir größer und erhabener vor, als wenn er über mächtige Scharen das Zepter führte.«

»Ja«, kommentierte ein alter Chronist, »er war ein Seelsorger, von Gott gerufen und gelehrt.«

Spurgeon forderte Menschen heraus

Als Seelsorger sah es Spurgeon als seine Pflicht an, Menschen dabei zu helfen, eine eigenständige und klare Entscheidung für den Heiland Jesus Christus zu treffen. Trotzdem sollte aber jeder wissen, dass es seine eigene Verantwortung ist, wenn er gerettet werden will – und nicht die eines Pfarrers, Priesters oder Predigers, an den man sich vielleicht gewandt hat. Hier ließ sich Spurgeon durch nichts beirren, wenn die Leute zu ihm kamen. In seiner Autobiografie schildert er unter anderem die folgende interessante Begegnung:

»Nach dem Gottesdienst im Tabernacle kam eine Dame zu mir und bat mich, für sie zu beten. Da sie aber vorher schon ein-

»Wenn du an den Herrn Jesus glaubst, so bist du ein Kind Gottes!«

Charles H. Spurgeon

mal bei mir gewesen war, um über ihr Seelenheil zu sprechen, sagte ich diesmal zu ihr: »Ich habe Ihnen doch ganz klar den Weg der Erlösung gezeigt: Lassen Sie sich in die Hände Christi fallen und verlassen Sie sich ganz auf sein Sühnopfer! Haben Sie das getan?«

»Nein«, antwortete sie und fragte mich noch einmal, ob ich für sie beten könnte.

»Nein, durchaus nicht«, sagte ich.

Sie sah mich erstaunt an und fragte mich ein drittes Mal: »Beten Sie für mich?«

»Nein«, wiederholte ich, »ich habe nichts, worum ich für Sie bitten könnte. Ich habe Ihnen den Weg der Erlösung so klar und einfach dargestellt, dass Sie verloren sind, wenn Sie ihn nicht gehen. Aber wenn Sie jetzt Christus vertrauen, werden Sie gerettet. Mehr habe ich nicht zu sagen, ich kann Ihnen nur Leben und Tod vor Augen stellen.«

Wieder bat sie: »Beten Sie doch für mich!«

»Nein«, antwortete ich. »Möchten Sie, dass ich Gott bitte, dass ER sein Evangelium extra so umgestaltet, dass Sie als Ausnahme ins Himmelreich kommen? Das sehe ich nicht ein. Es hat nie einen anderen Heilsplan gegeben und es wird ihn nie geben. Wenn Sie sich diesem nicht anvertrauen, werde ich Gott bestimmt um nichts für Sie bitten. Ich stelle Ihnen die ganz klare Frage: Wollen Sie an den Herrn Jesus Christus glauben?«

Spurgeon schildert dann weiter, wie diese rational geprägte Frau, die »mit beiden Beinen fest auf der Erde stand«, nun doch innehielt und zu seiner Überraschung plötzlich sehr langsam und überlegt antwortete: »Wenn das so ist, dann kommt die Erlösung also durch den Glauben zu mir. Ich glaube ja, was die Schrift über Christus sagt. Und ich glaube auch, dass ich mich Ihm anvertrauen kann, denn ER ist Gott und hat ein ausreichendes Opfer für meine Sünden gebracht. Also vertraue ich mich Ihm jetzt an!«

Das war nicht das letzte Mal, dass Spurgeon sie sah. Er schrieb: »Später hat sie mir noch oft erzählt, wie froh sie ist, dass ich es abgelehnt hatte, für sie zu beten, und sie so dazu brachte, selber Christus zu vertrauen und dadurch die Gewissheit der Erlösung zu erhalten, dass sie sagen konnte: Ich bin sicher, dass ich gerettet bin!«

Spurgeon – der Vater der Waisen

Im Sommer des Jahres 1866 begann der HERR, seinem treuen Diener ein weiteres großes Werk anzuvertrauen, das dieser von sich aus niemals angestrebt oder begon-

nen hätte. Zu diesem Zeitpunkt predigte Spurgeon bereits zwölf Jahre vor Tausenden von Menschen und auch das Predigerseminar, sein »liebstes Kind«, bildete schon zehn Jahre lang im großen Segen junge Glaubensbrüder zu Verkündigern des Evangeliums aus (siehe unser ausführlicherer Bericht in Nr. 343, Seite 4-6).

Wie seinem Heiland Jesus Christus, waren auch Charles H. Spurgeon die Kinder besonders wichtig. Das Wort des HERRN aus dem Matthäusevangelium:

»Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich«

entsprach so ganz auch dem Wunsch seines liebenden Herzens. Er hatte immer ein offenes Ohr für sie und konnte hervorragend mit ihnen umgehen. Sie alle sollten so früh wie möglich den Heiland kennen- und lieben lernen. Umso mehr schmerzte es ihn, feststellen zu müssen, dass man in den Schulen Englands der anglikanischen Staatskirche bisher zu viel Einfluss auf die Kinder eingeräumt hatte, was diesen geistlich gar nicht förderlich war. Das wollte er nicht länger hinnehmen! In einem kämpferischen Artikel schrieb er in seiner Monatsschrift »Schwert und Kelle«:

»Wenn die Geistlichen (der anglikanischen Staatskirche) es geschafft hätten, die Kinder an ihre Kirche zu binden, so wären die Folgen schlimm gewesen. Nun aber haben unsere Sonntagsschulen das Übel größtenteils neutralisiert. Trotzdem sollten wir das Übel nicht länger dulden! Es sollten alle Kräfte eingesetzt werden, damit die Zahl unserer Schulen vermehrt wird und sie wirklich zu Schulen für die Weitergabe glaubensmäßiger Dinge werden, in denen das Evangelium gelehrt wird und wir uns bemühen, die Kinder als Kinder zum Herrn Jesus zu bringen.

Der törichte Ruf nach der konfessionslosen Schule bringt viele dazu, Schulen zu errichten, in denen der wichtigste Teil der Weisheit, nämlich die »Furcht des HERRN« völlig ignoriert wird.

Wir vertrauen aber, dass diese Dummheit bald aufhört und stattdessen Schulen errichtet werden, in denen auch die Kinder unserer ärmeren Gemeindeglieder all das lernen können, was wir glauben und was uns kostbar ist!«



Charles H. Spurgeon war ein Seelsorger
»von Gott gerufen und gelehrt«

Als Mrs. Hillyard, die Witwe eines anglikanischen Geistlichen, diese Worte las, sah sie sich innerlich geradezu gedrängt, endlich ein schon lang gehegtes Vorhaben in die Tat umzusetzen: Ein Waisenhaus für vaterlose Jungen! Ein Heim, in dem diese Bedürftigen aber nicht nur äußerlich versorgt wurden, sondern auch eine echte geistliche Heimat erhielten. Ihr größter Wunsch war natürlich, dass die Knaben durch Gottes Gnade bekehrt und wenn möglich eines Tages zu Predigern und Missionaren herangebildet werden möchten – und dafür gab es in ihren Augen niemand besser geeigneten als Charles H. Spurgeon und seine Gemeinde im Metropolitan Tabernacle!

Was Mrs. Hillyard nicht wissen konnte: Nur wenige Tage, bevor sie sich mit ihrem Herzensanliegen in einem Brief an Spurgeon wandte, hatte dieser während einer Gebetsversammlung zu seiner Gemeinde im Tabernacle gesagt:

»Liebe Freunde, wir sind eine sehr große Gemeinde und sollten in dieser großen Stadt mehr für den HERRN tun. Ich möchte, dass wir heute darum beten, dass der HERR uns eine neue Aufgabe schickt. Und wenn wir Geld brauchen, dann wollen wir beten, dass ER uns auch die nötigen Mittel sendet!«

Kurz darauf traf das Schreiben bei Spurgeon ein: Darin bot Mrs. Hillyard ihm 20 000(!) Pfund zur Gründung eines Waisenhauses für Knaben an, deren Väter

»Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen, denn solchen gehört das Himmelreich!« Matth. 19, 14

gestorben waren. Das war eine ungeheure Summe! – Zum Vergleich: Spurgeons Tabernacle mit seiner riesigen Predigthalle, die über 5500 Sitz- sowie 1000 Stehplätze verfügte, hatte fünf Jahre zuvor insgesamt 31 332 Pfund gekostet. Was konnte man da für 20 000 Pfund also zum Wohle der Waisenkinder alles auf die Beine stellen! Spurgeon war überwältigt und sah darin einen klaren Auftrag Gottes. Auch 30 Jahre später war er immer noch fest überzeugt, dass das so entstandene Stockwell-Waisenhaus sowie das Geld zu seiner Gründung die Antwort des HERRN auf die Gebete jener Gebetsversammlung war, und sagte: »Der erste Anfang dieses Waisenhauses war das Gebet!«

Das Stockwell-Waisenhaus konnte 250 Kinder aufnehmen

Da Mrs. Hillyard auch die geistliche Förderung der bedürftigen Jungen so am Herzen lag, erklärten sich Spurgeon und die Vertreter der Gemeinde mit Freuden bereit, ihre großzügige Gabe anzunehmen und den Bau des Waisenhauses zügig auf den Weg zu bringen. Bei seiner Eröffnung im September 1869 bestand es aus einer ganzen Anzahl von kleineren Einzelgebäuden, in denen insgesamt 250 Waisenkinder in Gruppen aufgeteilt Unterkunft und Versorgung fanden. In jedem dieser Häuschen führte eine christliche Erzieherin die Aufsicht und sorgte für Ordnung. Die Mahlzeiten wurden in einem gemeinsamen Saal eingenommen und jeder neue Morgen begann mit gemeinsamem Gebet.

Charles H. Spurgeon und Georg Müller

Während das Stockwell-Waisenhaus bei seiner Fertigstellung völlig schuldenfrei war, ging dem Heim im laufenden Betrieb dagegen immer mal wieder das Geld aus. Dass die benötigten Mittel trotzdem immer rechtzeitig zusammenkamen, war also ein tägliches Gebetsanliegen. Aber Gott ließ seine treuen Beter nie im Stich: Die Gelder waren stets da, wenn sie wirklich gebraucht wurden. Und wenn es ganz »eng« aussah, geschahen die Wunder: Da brachte ein Diener auf einmal ein Telegramm, dass ein unbekannter Spender 1000 Pfund für das Waisenhaus geschickt hatte. Oder ein völlig fremder Mann erschien an Spurgeons Haustür und erklärte, dass ihm, als er weit weg in Indien war, plötzlich klargeworden sei, unbedingt 700 Pfund für das Waisenhaus zu

»Haltet an am Gebet!« Röm. 12, 12

geben – und nun sei er hier, um das Geld persönlich vorbeizubringen. Oder es traf ganz unerwartet ein Brief ein, dass ein gerade verstorbener Herr 1500 Pfund für die Waisenkinder hinterlassen habe usw. Ein Freund Spurgeons meinte einmal, als er eine Nachricht dieser Art überbrachte:

»Der HERR hat wunderbare Wege, die Leute zu gebrauchen, um Mittel zu seinem Werke zusammenzubringen!«

Viele kennen sicher Georg Müller, den berühmten »Waisenvater von Bristol«. Die Stadt Bristol liegt ungefähr 170 Kilometer westlich von London. Als Spurgeon die Arbeit mit seinem Waisenhaus begann, unterhielt Georg Müller bereits fünf große Waisenhäuser in Bristol und hatte bis dahin schon für Tausende von elternlosen Kindern gesorgt – allein durch das Gebet!

Aus dieser Zeit stammt eine erstaunliche Begebenheit, die später auch unter der Überschrift »Mit Zinsen zurück« veröffentlicht wurde. Nach diesem Bericht reiste Charles H. Spurgeon einmal nach Bristol, um in den drei größten Baptistenkirchen zu predigen. Er hoffte, 300 Pfund sammeln zu können, die sein Waisenhaus dringend benötigte. Dieses Geld kam auch zusammen. Doch nachdem er am letzten Abend der Reise zu Bett gegangen war, hörte er eine Stimme, die für ihn die Stimme des HERRN war:

»Gib Georg Müller diese 300 Pfund!«

»Aber, HERR, ich brauche sie doch für meine lieben Kinder in London...«

Doch die Worte kamen noch einmal:

»Gib Herrn Müller diese 300 Pfund!«

Spurgeon zögerte noch und lag wach in seinem Bett. Erst als er sagte: »Gut, HERR, das will ich tun«, konnte er einschlafen.

Am nächsten Morgen machte er sich früh auf und begab sich zum Waisenhaus. Dort fand er Georg Müller auf den Knien vor seiner Bibel. Freundlich legte er ihm seine Hand auf die Schulter und sagte:

»Georg, Gott hat mir befohlen, dir diese 300 Pfund zu geben!«

»Mein lieber Spurgeon«, antwortete Müller, »genau um diese Summe habe ich den HERRN gebeten!« Da freuten sich die beiden großen Beter miteinander über diese großartige Führung Gottes.

Als Spurgeon nach London zurückgekehrt war, lag auf seinem Schreibtisch ein Brief. Er öffnete ihn und fand darin 300 Guineen (frühere britische Goldmünze).

»Na, sowas!«, rief er hocherfreut, »da hat mir der HERR meine 300 Pfund zurückgegeben – mit 300 Schilling Zinsen!«

Das Stockwell-Waisenhaus war ein großer Segen für die Kinder

Die Leitung des Stockwell-Waisenhauses übernahm von Anfang an der Gemeindepastor Vernon John Charlesworth, der 46 Jahre lang bis zu seinem Tod den Lebensalltag der Kinder entscheidend mitprägte.

Spurgeon selbst war der verehrte »Vater der Vaterlosen«. Wenn er zu Besuch ins Waisenhaus kam, ging die Nachricht wie ein Lauffeuer um, und »wie die Bienen schwirrten die Jungen um ihn herum«, heißt es in seiner Autobiografie: »Jeder konnte ihm die Hände schütteln, und jeder bekam auch einen Penny. Die Jungen waren glücklich, das Geld ausgeben zu können, aber dazu noch besonders stolz, weil es von Spurgeon war...«

Ab 1880 wurde das Stockwell-Waisenhaus um einen Trakt für Waisenkinder erweitert. Wieder hatte Mrs. Hillyard den Anstoß dazu gegeben und wieder kamen die benötigten Mittel durch Glauben und Gebet wunderbar zusammen. Bis zum Jahre 1882 war der gesamte Komplex fertiggestellt und bot nun Platz für insgesamt 500 Kinder: 250 Jungen und 250 Mädchen.

Nirgends konnte man Spurgeon fröhlicher sehen als inmitten seiner Waisenkinder. Es war jedesmal ein großer Festtag, wenn sich an seinem Geburtstag Tausende von Gästen mit den 500 Knaben und Mädchen versammelten, um am Glück des Waisenvaters teilzunehmen. Und niemand konnte ihm mit einem Geburtstagsgeschenk eine größere Freude bereiten als durch eine Gabe, und sei sie noch so klein, für seine geliebte Waisenanstalt. Einer seiner besonderen Wünsche war, vor seinem Heimgang den Stiftungsfonds der Anstalt so ausgestattet zu sehen, dass seine »lieben Kinder« auch nach ihm mit allem Erforderlichen versorgt werden konnten.

Wie sehr ihm die Kinder auch einzeln am Herzen lagen, wird daran deutlich, dass er auch ganz persönliche Ermutigungen und Wünsche an sie aussprach. In einem alten Bericht heißt es, dass er zum Beispiel als Antwort auf Grüße zum Jahres-

»Bittet, so wird euch gegeben...« Matth. 7, 7



Charles H. Spurgeon besaß eine riesige Bibliothek und ein ungeheures Wissen

wechsel einem der Waisenmädchen eine Karte zukommen ließ mit den Worten:

»Möge ER, der die Vögel in der Luft nährt, über Dich wachen und Dich allezeit behüten! Nur siehe zu, dass Du ein Nest findest nahe bei dem Kreuze Jesu; dann kann Dich kein Leid treffen!«

Und ein Waisenjunge erhielt von ihm eine Karte mit einem Krieger, der ein Kreuz auf der Brust trug, auf der stand:

»Möge Dich der Herr Jesus zu einem guten Streiter machen und Dich treu und stark erhalten! Lass Dich anwerben im Glauben, lege Deine Waffenrüstung an mit Eifer; halte Dich rein in heiligem Dienst und wache in allen Dingen mit Gebet! Das erbittet für Dich Dein Dich liebender Freund C. H. Spurgeon.«

»Jesus starb für mich!« Charles H. Spurgeon

»Jesus starb für mich!«

Charles H. Spurgeon hat im Laufe seines Lebens eine geradezu unheimliche Arbeitsleistung im Dienst für das Evangelium erbracht. Etwa 3500 seiner Predigten, die er Woche für Woche vor meist Tausenden von Menschen hielt, wurden mitgeschrieben, von ihm selbst überarbeitet und kurz danach gedruckt und verkauft – und die Nachfrage war riesig: Etwa 50 Millionen Exemplare dieser wertvollen Botschaften sind so verbreitet worden.

Alle Schriften Spurgeons zusammen umfassen ungefähr 100 Bände. Sein bedeutendstes theologisches Werk war »Die Schatzkammer Davids«, ein monumentaler Kommentar über die Psalmen in sieben Bänden. Neben solchen Bibelkommentaren entstanden Lehrbücher für den Dienst, zum Beispiel für angehende Prediger und Seelsorger, Andachtsbücher, evangelistische Traktate sowie Erbauungsschriften für Gläubige usw. Von 1865 bis zu seinem Tod 1892 gab er außerdem die monatlich erscheinende christliche Zeitschrift »Schwert und Kelle« heraus.

Spurgeon besaß die Gabe, in ganz kurzer Zeit sehr viel geistlich Tiefgründiges zu Papier zu bringen. In seinem bekanntesten Andachtsbüchlein »Kleinode göttlicher Verheißungen« etwa entstanden alle 31 Erklärungstexte für den Monat Januar an nur einem einzigen verregneten Tag!

Spurgeon predigte und schrieb aber nicht nur außergewöhnlich viel, sondern er war auch ein wahrer »Allesleser«. Fünf bis sechs dicke Bücher pro Woche waren ein normales Pensum. Er konnte ganze Sätze auf einmal erfassen und besaß ein so phänomenales Gedächtnis, dass Freunde ihn als »lebende Enzyklopädie« bezeichneten, besonders in den Naturwissenschaften.

Aber trotz dieses ganzen unvorstellbaren Wissens und seiner tiefen Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten und grundlegenden Zusammenhänge in der Heiligen Schrift, die Zeit seines Lebens durch seine Predigten und Schriften so unzähligen Menschen zum großen und bleibenden Segen geworden sind und ihm völlig zurecht den Titel »Fürst unter den Predigern« einbrachten, ist aus den letzten Tagen seines Lebens, die von zunehmender Krankheitsnot und großer leiblicher Schwäche gekennzeichnet waren, das Wort überliefert:

»Meine ganze Theologie ist auf vier Worte zusammengeschrumpft:

»Jesus starb für mich!«

In diesem Glauben hat er gelebt. In diesem Glauben hat er gearbeitet. In diesem Glauben, ja in dieser unerschütterlichen Gewissheit, ist er am 31. Januar 1892 unter riesiger öffentlicher Anteilnahme zu seinem geliebten HERRN und Heiland in die himmlische Herrlichkeit eingegangen.

* * *

O Gott, segne Afrika!

Bericht von A. Richerts über die Keniareise im Februar

»Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden!«

(Jes. 55, 12).

Dieses ermutigende Wort aus Jesaja 55, 12 erhielten wir von einer lieben Schwester für die schon länger geplante Missionsreise vom 5. bis 18. Februar 2026. So machten wir uns am 5. Februar zuversichtlich und getrost, wenn auch diesmal besonders angefochten, auf den Weg und flogen von Frankfurt nach Nairobi. Dort erwartete uns bereits Schwester Purity. Sie hatte einen Fahrer arrangiert, der uns nach einer Übernachtung am folgenden Tag sicher und gut nach Njoro zur Missionsstation von Familie Fichtner brachte.



Es ist für uns jedesmal neu eine Herausforderung, auf den Straßen Kenias unterwegs zu sein. Zwar hat sich der Straßenzustand in den vergangenen Jahren etwas verbessert, aber das allgemeine Verkehrschaos ist schon sehr gewöhnungsbedürftig. Da lernt man ganz neu, vor und während jeder Fahrt besonders um Schutz und Bewahrung zu beten, und dankt von Herzen,

wenn man sicher am Ziel angekommen ist. Auch das Straßenbild, das an unseren Augen vorbeizieht, ist so ganz anders, als wir es hier in Europa kennen.

In Njoro bei Familie Fichtner

Momentan sind noch drei kenianische Mitarbeiter bei Familie Fichtner beschäftigt, die verschiedenste Arbeiten auf ihrem Gelände und in der Werkstatt verrichten. Als gute Gewohnheit beginnen Viktor und Purity gemeinsam mit ihnen den Arbeitstag mit dem Wort Gottes und Gebet. Aufgrund von neuen gesetzlichen Bestimmungen können in ihrer Werkstatt leider keine Aufträge von öffentlichen Schulen mehr angenommen werden. Die Auflagen für die Buchhaltung wurden so verschärft, dass Viktor dazu eine Fachkraft einstellen müsste, was wiederum mit hohen zusätzlichen Kosten verbunden wäre. So haben

sie beschlossen, sich darauf zu beschränken, nur noch für Gemeinden Bänke, Tische und andere Möbel herzustellen. Das ist aber zum jetzigen Zeitpunkt auch gut so, da ja ab sofort so manches für die Gebäude auf dem Gelände für das neue Zuhause für die Schulkinder des Babyheimes angefertigt werden muss. Auch hier erkennt man: Unser HERR macht Programm! ER weiß, was wir brauchen.

In Mogosiek

Für unseren Besuch im Babyheim Mogosiek war dieses Mal etwas mehr Zeit eingeplant. Dadurch hatten wir die Gelegenheit zum intensiveren Austausch mit der Heimleiterin Daisy und konnten sie sowie auch ihren Mann Erik, der sich neben seinem Beruf als Apotheker sehr für die Belange des Heimes engagiert, etwas persönlicher kennenlernen.



Bei unserer Ankunft wurden wir, wie bei jedem unserer bisherigen Besuche, mit freudigem Gesang der Kinder willkommen geheißen. Bruder Viktor liegen diese Waisenkinder sehr am Herzen und so ließ er es sich nicht nehmen, früh am folgenden Morgen den größeren Kindern zur Andacht die biblische Geschichte zu erzählen.

Die Arbeit im Babyheim läuft sehr gut. Man spürt das herzliche Miteinander der Mitarbeiter. Sie alle sind schon sehr gefordert, besonders bei den Babys, die Tag und Nacht viel Pflege und Zuwendung benötigen. Man bedenke, dass es sich um weggeworfene Babys handelt, gefunden in Teeplantagen, irgendwo in einer Tasche abgestellt oder sogar aus Toiletten gerettet.

Das neue Land für ein Kinderdorf

Wie schon berichtet, konnten sie im vergangenen Jahr im gleichen Ort ein großes Stück Land erwerben, auf dem künftig die Schulkinder wohnen sollen. Da der Bau neuer Kinderheime in Kenia inzwischen aber verboten ist, sollen hier nun mehrere Doppelhäuser gebaut werden und dazu ein großer Speisesaal, der gleichzeitig auch für Veranstaltungen verschiedener Art genutzt werden kann. Es wird also ein Kinderdorf entstehen. Wir haben vor Ort gesehen, dass es wirklich ein sehr großes

Gelände ist mit ausreichend Platz für mehrere Häuser, dazu wunderschön gelegen mit einem herrlichen Ausblick in die Natur. Der fruchtbare Boden lag nicht brach, sondern war schon bepflanzt mit Mais und Stockbohnen.



Inzwischen konnten endlich die Bauarbeiten beginnen. Es hat alles etwas länger gedauert, dafür liegen nun aber sämtliche Genehmigungen für alle geplanten Gebäude vor. Zunächst werden nun der Speisesaal und dazu zwei Doppelhäuser für je 24 Kinder errichtet, je eines für Jungs und eines für Mädchen. Die Lage des Grundstücks ist ideal, da es daran angrenzend direkt Schulen für die Kinder gibt, die zurzeit schon von einigen ihrer Schüler besucht werden. So muss vorerst keine eigene Schule gebaut werden. Die Kosten für das Personal des Kinderdorfes sowie für Strom und Wasser wird von »Chariots of Hope« übernommen, der amerikanischen Mission, die auch die Mitarbeiterkosten des Babyheims trägt.

Ein Haus für die Schulkinder

Nun wird es bis zur Fertigstellung der ersten Gebäude natürlich noch eine Weile dauern, deshalb haben unsere Geschwister eine Zwischenlösung für die Unterbringung der jetzigen Schulkinder geschaffen. Für die Mitarbeiter des Babyheims war zusätzlicher Wohnraum notwendig geworden. Dafür wurde auf dem Gelände ein zusätzliches Haus gebaut, das kurz vor unserem Besuch bezugsfertig war. Dieses soll nun vorerst für die Schulkinder genutzt werden. Die Mitarbeiter müssen sich daher noch eine Weile mit engeren Räumlichkeiten zufriedengeben.

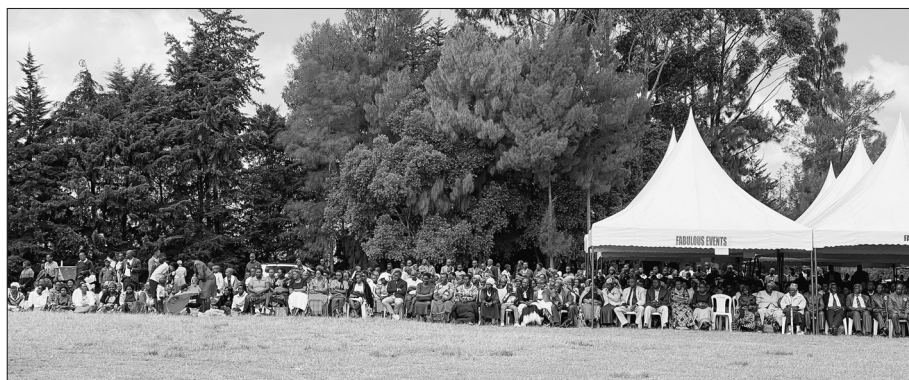


Die Einweihung dieses Schüler-Hauses hatte man für den Tag unseres Besuches geplant. Dazu kam eigens auch Bischof Hezron, der für diese Region der AIC (Afrika Inland Church) zuständig ist. Feierlich wurde das Band durchschnitten, und gemeinsam mit den Kindern besichtigten wir das Haus, das schon mit den erforderlichen Betten und Schränken, hergestellt in der Werkstatt von Viktor Fichtner, eingerichtet war. Vor allem aber wurde gemeinsam um den Segen des HERRN für dieses Haus gebetet.

Jahresfest vom Bomet Gebiet

Am darauffolgenden Sonntag fand in Mogosiek das Jahresfest aller Gemeinden der AIC dieses Gebietes statt. Das Bild unten zeigt einen kleinen Teil der Anwesenden, denen Bischof Hezron mit einer geistlichen Botschaft diente. Während des Programms trat von jeder Gemeinde ein Chor auf, es gab Anspiele und auch die Kinder vom Babyheim waren mit einem Beitrag beteiligt. Es war für uns schon beeindruckend, diese Tausende von Kenianern zu sehen, die ohne Probleme über 4 Stunden an einem solchen Gottesdienst teilnehmen und nicht müde werden.

Noch bewegt von den vielen Eindrücken und mit so mancher Gebetslast auf dem Herzen, kehrten wir am 18. Februar dankbar nach Hause zurück. Der HERR hat uns wunderbar bewahrt und nach seiner Zusage aus Jes. 55, 12 »in Frieden geleitet«. Herzliche Grüße an Sie alle von den Mitarbeitern des Babyheims und natürlich auch von Viktor und Purity Fichtner, die sich sehr für alle Unterstützung im Gebet wie auch finanziell bedanken!



»Dienet dem HERRN mit Freuden!«

Einblicke, Berichte und geistliche Beiträge aus dem Missionsdienst

Sam und Anni Vengadasalam (Indien)



»Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren« (Röm. 5, 8).

Liebe Geschwister! Mit dankbaren Herzen möchten wir von meiner jüngsten Reise nach Indien berichten und bezeugen, was unser gnädiger HERR in einem fremden, hinduistischen Land gewirkt hat. Vielerorts konnten wir Gottesdienste sowohl unter Gläubigen als auch unter Menschen abhalten, die das Evangelium noch nicht gehört hatten. Es war beeindruckend zu sehen, wie offen viele Herzen sind und wie ernsthaft die Menschen nach der Wahrheit suchen.



Bibelstudium und Gebetsgemeinschaft

Der Schwerpunkt lag besonders auf dem Bibelstudium mit den Mitarbeitern der Gemeinde und den Ältesten. Während dieser gemeinsamen Stunden konnten wir tiefer in das Wort Gottes eintauchen, Fragen klären und dazu beitragen, die Mitarbeiter für ihren Dienst zuzurüsten. Diese Zeiten waren von Aufmerksamkeit, Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift und dem aufrichtigen Wunsch geprägt, dem HERRN treu zu dienen. Ein Höhepunkt war der Gebetstag, an dem über 500 Gläubige teilnahmen. Es war eine stille und doch beeindruckende Versammlung – gekennzeichnet von Hingabe und Vertrauen auf Gott. Momente wie diese bestärkten mich in der Gewissheit, dass der HERR selbst seine Gemeinde baut und erhält. Wir konnten Gottesdienste

besuchen und in mehreren Gemeinden das Wort predigen. Überall wurden wir herzlich willkommen geheißen. Die Gemeinschaft unter den Brüdern und Schwestern, oft in bescheidenen Verhältnissen, war von aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit gekennzeichnet.

Dienste an Kranken und Behinderten

Ein besonders bewegender Dienst führte uns in ein Krankenhaus zu Dialysepatienten. Wir konnten ihnen selbst zubereitetes Essen bringen und Zeit mit ihnen verbringen. Es ist nicht selbstverständlich, dass uns dies erlaubt wurde – umso dankbarer waren wir, dass der Chefarzt, obwohl er Moslem ist, uns diese Möglichkeit gab. So durften wir nicht nur praktische Hilfe leisten, sondern auch von unserem Glauben erzählen, und, wenn es die Patienten wünschten, für sie beten.

Ein weiterer Dienst war unter Menschen mit besonderen körperlichen Herausforderungen: Blinde, Taubstumme und körperlich Behinderte. In einer gemeinsamen Versammlung konnten wir über vierzig Personen das Evangelium weitergeben. Dieses Mal waren auch zwei Leprakranke anwesend. Die Versammlung verlief still und eindrücklich und erinnerte uns, dass Gottes Liebe jedem Menschen gilt, unabhängig von seiner Lebenssituation.

Besonders bewegte uns die Begegnung mit AIDS-Kranken. Durch die Unterstützung eines Arztes, der in der Region etwa 600 Betroffene betreut, erhielten wir die Möglichkeit, 55 von ihnen in unser Bibelzentrum einzuladen. Viele dieser Menschen leben in großer Einsamkeit, oft ausgegrenzt und ohne Hoffnung. Umso berührender war es, ihnen in Würde zu begegnen, ihnen zuzuhören und ihnen das Wort Gottes weiterzugeben. Es wurde deutlich, wie sehr sie sich nach Annahme und Trost sehnten.

An dieser Stelle möchte ich zwei ganz besondere Ereignisse hervorheben, die sich tief in unsere Herzen eingepägt haben – Erlebnisse, in denen wir nicht nur den Dienst gesehen haben, sondern das Wirken Gottes selbst spüren konnten: den Einsatz unter AIDS-Kranken und die Dorfevangalisation.

Zuerst möchte ich von der Dorfevangalisation berichten. Schon im vergangenen September begannen wir damit, für die

sen Dienst zu beten. Immer wieder haben wir diesen Einsatz vor Gott gebracht. Wir wussten: Wenn der HERR nicht selbst die Herzen vorbereitet, werden unsere Worte nichts ausrichten. Wenn ER nicht vorangeht, bleiben die Türen verschlossen. So blieben wir im Gebet, baten um offene Herzen, um göttliche Führung und um Klarheit im Heiligen Geist.

Als dann die Zeit gekommen war, machten wir uns im Glauben auf den Weg. Wir mieteten einen kleinen Bus und zogen mit sechs Brüdern hinaus in die Dörfer.



Es war kein luxuriöser Einsatz, kein äußerlich beeindruckendes Unternehmen – aber es war getragen von einer tiefen inneren Gewissheit: Gott hat uns gesandt!

Was wir dann erleben durften, hat uns tief erschüttert – im besten Sinne. Es war, als ob Gott tatsächlich die Herzen der Menschen bereits vorbereitet hatte, noch bevor wir ankamen. Türen öffneten sich, Einladungen wurden ausgesprochen und wir durften in Häuser eintreten, in denen wahrscheinlich noch nie das Evangelium klar verkündigt worden war.

Es war nicht unsere Kraft, nicht unsere Überzeugungskunst – es war die sanfte, aber durchdringende Wirkung des Heiligen Geistes. In einfachen Hütten, auf staubigen Wegen, unter freiem Himmel – überall durften wir erleben, wie lebendig das Wort Gottes ist: Wir sahen Augen, die aufleuchteten, Herzen, die weich wurden, und Menschen, die zum ersten Mal Hoffnung erlebten. Hinter äußerer Einfachheit verbargen sich zerbrochene Geschichten, stille Schmerzen und eine große innere Leere. Doch genau in diese Leere hinein durfte das Evangelium Boden finden – wie frisches Wasser auf dürrer Land. Jeder Tag war ein Geschenk, jede Begegnung ein göttlicher Termin. Und immer wieder neu wurde uns be-

Fortsetzung dieses Berichtes auf Seite 10

Fortsetzung des Berichtes von Seite 9

wusst: Gott liebt diese Menschen unermesslich! ER hat sie nicht vergessen, ER ruft sie! So kehrten wir nicht nur mit überwältigenden Erlebnissen zurück, sondern mit freudigen Herzen – dankbar, innerlich tief gerührt und erfüllt von der Gewissheit, dass Gott auch heute noch wirkt, rettet und Leben verändert.

An dieser Stelle dürfen wir außerdem berichten, dass der HERR uns einen eigenen Kleinbus geschenkt hat. Glaubensgeschwister, denen dieser Dienst sehr am Herzen liegt, haben dies mit großer Liebe und Opferbereitschaft ermöglicht, indem sie die Finanzierung übernommen haben. Nun können die Brüder flexibel und ohne Einschränkung unterwegs sein, um das Werk weiterzuführen. Dafür sind wir von Herzen dankbar! Es ist ein sichtbares Zeugnis von Gottes wunderbarer Fürsorge und der Einheit unter den Geschwistern.

»Ihr seid nicht vergessen!«

Die zweite Begegnung war eine Gruppe von AIDS-Kranken, etwa 55 Menschen, die unsere Einladung angenommen hatte und zum Bibelzentrum gekommen war. Wir gestalteten gemeinsam einen Gottesdienst. Die Menschen saßen still vor uns. In ihren Gesichtern sah man die



Spuren eines schweren Lebens. Viele von ihnen haben keine Hoffnung mehr. Sie haben keine Freunde. Und wegen der Angst, die sie bei anderen auslösen, finden sie auch keine Arbeit. Oft leben sie unter menschenunwürdigen Bedingungen.

Es herrschte eine tiefe, andächtige Stille im Raum, als ich ihnen das Wort Gottes verkündete. Niemand rührte sich. Niemand sprach. Sie hörten einfach nur zu. Neben mir stand mein Übersetzer. Behutsam und mit großer Sanftheit übersetzte er jedes Wort aus dem Tamilischen in die Telugu-Sprache. Immer wieder suchte er den Blickkontakt zu den Menschen, als wollte er ihnen sagen: »Ihr seid gesehen. Ihr seid nicht vergessen!«

Als ich meine Botschaft beendet hatte, bat ich ihn, einen Aufruf zu machen – ob jemand sein Leben Jesus anvertrauen möchte. Für einen Moment blieb alles still. Dann hob eine junge Frau langsam

ihre Hand. Mit leiser Stimme bekannte sie, dass sie Jesus annehmen möchte. Ich bat den Bruder, noch einmal einen zweiten Aufruf zu machen. Was dann geschah, war unfassbar: Nach und nach erhoben sich Hände – Männer und Frauen, Menschen, die so viel Ablehnung erlebt hatten! Am Ende waren es ungefähr fünfzehn Personen, die bereit waren, diesen entscheidenden Schritt zu gehen.

Ich bat sie freundlich aufzustehen. Dann erklärte ich ihnen, was es bedeutet, den Herrn Jesus in sein Herz aufzunehmen. Gemeinsam sprachen wir das Übergabebet. Und diese Männer und Frauen – Menschen, die von der Welt so oft gemieden werden – beteten mit bewegten Stimmen und übergaben ihr Leben Jesus Christus. Ja, der Herr Jesus ist unerschütterlich treu, seine Liebe kennt keine Grenzen. ER ist der Einzige, der uns niemals im Stich lässt, sondern uns in jeder Lebenslage liebevoll zur Seite steht – heute, morgen und in alle Ewigkeit!

Als wir die Gruppe am Ende verabschiedeten, gaben wir ihnen noch Lebensmittel und Hygieneartikel mit auf den Weg.

Wir danken dem HERRN von Herzen für Eure Anteilnahme an der Arbeit in Indien und für Eure treuen Gebete für uns. Möge der HERR Eure Hingabe reichlich segnen und Euch alles vergelten!

Alex und Larissa Belov (Kenia)



»Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege« (Ps. 119, 105).

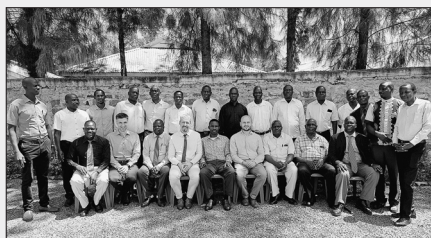
Pastoren-Rüstzeit mit kenianischen Pastoren

Missionsleiter Andrej Voth: Wir haben uns sehr über eine Einladung vom Bischofs-Office zu einer Pastoren-Rüstzeit in Kenia gefreut. Leider fiel dieser Termin auf den Dezember, sodass wir nur für eine Woche dorthin fliegen konnten.

Schon in der Vorbereitungszeit habe ich mich immer wieder gefragt: Wie kann ich den kenianischen Pastoren aus einer anderen Kultur mit allen ihren Herausforderungen und ihrer Gemeindegarbeit

dienen? Diese Frage habe ich ins Gebet genommen und mich dann für einige Themen entschieden. Als wir in Kenia ankamen, fuhren wir Männer – Alex, Peter und ich – am Mittwoch für zwei Tage nach Ahero zur Pastoren-Rüstzeit. Es waren ungefähr 20 Pastoren, die diese Möglichkeit der Zurüstung, des Auftankens und der Gemeinschaft wahrgenommen haben.

Am ersten Tag beschäftigten wir uns mit dem Mann Gottes Nehemia. Am Vormittag lernten wir von Nehemia, wie er in allen Herausforderungen und trotz vieler Anfeindungen seine Hoffnung und sein Vertrauen allein auf Gott setzte. Am Nachmittag ging es um Leitung und Teamarbeit. Das Buch Nehemia, Kapitel 3, lehrt uns, wie Gemeindegarbeit in Hingabe und Einheit gelebt werden kann.



Anschließend vertieften wir das Thema Teamarbeit auf praktische Weise durch ein gemeinsames Spiel. Am nächsten Tag machten wir einen großen Sprung ins Buch der Offenbarung und dachten anhand eines Sendschreibens darüber nach, wie Gott sich Gemeinde gedacht hat und was Ihm besonders wichtig ist. Wir sind sehr dankbar, diese beiden Tage dabei gewesen zu sein. Es war spannend und sehr hilfreich für uns, Einblicke in die Sorgen, Fragen und den Dienst der Pastoren in Kenia zu bekommen. Lasst uns für sie beten. Obwohl sie eine andere Struktur in ihrem Dienst und in ihren Gemeinden haben, stehen sie in sehr ähnlichen Herausforderungen und Sorgen wie wir hier in Deutschland.

Frauen prägen und gemeinsam Backen

Eine gute Möglichkeit, das Evangelium in Kenia weiterzugeben und Menschen mit dem Wort Gottes zu prägen, ist die Frauenarbeit. Es hat einige Vorteile, mit Frauen zu arbeiten: Die große Mehrzahl der Gemeindebesucher sind Frauen und oft sind es gerade sie, die sich gerne Zeit



für Gemeinschaften und gemeinsame Projekte nehmen. Seit Oktober haben Pamela Ondiek, die Ehefrau von Bischof Ondiek, und ich diese Möglichkeit genutzt und ein wöchentliches Treffen mit Frauen aus der Umgebung organisiert.

Wir beginnen jeweils mit einer geistlichen Gemeinschaft, bei der von Pamela und mir abwechselnd verschiedene Themen behandelt werden. Anschließend folgt ein Back-Kurs, in dem wir zeigen, wie man mit einfachen Mitteln etwas Leckeres für sich und die Familie backen kann.

Die meisten Frauen in den Dörfern besitzen lediglich einen tragbaren Kohlegrill und einige Metallschüsseln, in denen sie ihr Essen zubereiten. Deshalb haben auch wir uns bewusst auf das beschränkt, was jede zu Hause zur Verfügung hat.



Die Frauen staunten nicht schlecht, als sie selbst erleben konnten, dass mit so einfachen Mitteln eine solche Vielfalt und noch dazu so leckere Backwaren hergestellt werden können. Alle hatten viel Freude dabei, auch wenn der einen oder der anderen einmal etwas angebrannt ist. In drei Monaten konnten wir ihnen beibringen, Brot, Scones und Kuchen zu backen. Zum krönenden Abschluss des Back-Kurses im Dezember durfte jede Frau eine Torte backen sowie mit Fondant überziehen und dekorieren.

Besonders froh waren wir, als einige Frauen uns mitteilten, dass sie zuhause jetzt nur noch das selbstgebackene Brot essen und nicht mehr das typische Toastbrot. Wir freuen uns, den Frauen durch die Gemeinschaften Gottes Liebe weiterzugeben und ihnen zugleich etwas Praktisches für ihren Alltag mitzugeben. (Larissa)

Einsegnung des Jüngerschaftsgeländes

Im Dezember war es endlich soweit. Viele Pastoren und Gäste fanden sich auf unserem Jüngerschaftsgelände ein, um mitzuerleben, wie es offiziell von Bischof Ondiek eingeseget wurde. Auch unser Missionsleiter Andrej Voth war gemeinsam mit seiner Frau Helene sowie Peter Balzer aus dem Basisteam anwesend.



Bischof Ondiek betonte in seiner Predigt die Bedeutung der Jüngerschaft als Ausdruck wahrer Nachfolge Christi und zeigte auf, wie diese Einrichtung der Region und darüber hinaus helfen kann, Menschen zum Glauben zu führen und Christen in ihrem Glauben zu stärken. Andrej ermutigte die Zuhörer, dass gerade den jungen Menschen Gottes Wort nahegebracht werden muss. Durch Jüngerschaft werden ihnen Werkzeuge an die Hand gegeben, sodass sie selbst das Wort Gottes studieren und lieb gewinnen können.

Im Anschluss setzte Bischof Ondiek den symbolischen Spatenstich, und gemeinsam pflanzten wir einige Bäume – eine schöne kenianische Tradition, die an diesen besonderen Tag erinnern soll.

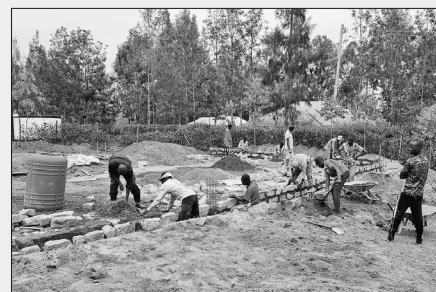


Wir sind Gott dankbar, dass ER unseren Weg bis hierher gesegnet und uns offene Türen in Kenia sowie zu den Jugendlichen geschenkt hat. Nun möchten wir auch die nächsten Schritte im Glauben gehen.

Unser erstes Ziel für das kommende Jahr ist, sowohl eine Gruppe von Jungs als auch eine Gruppe von Mädchen über ein Jahr hinweg geistlich und persönlich zu begleiten. Dafür kommen sie jeweils für eine Woche im April, August und November auf unser Jüngerschaftsgelände und erleben dort eine intensive Zeit mit Bibelarbeit, Gemeinschaft und persönli-

cher Unterstützung. Auch in der Zwischenzeit wollen wir Kontakt mit ihnen pflegen, sie ermutigen und sie zusammen mit ihren Pastoren geistlich begleiten. Darüber hinaus möchten wir mit dem Bau auf dem Jüngerschaftsgelände beginnen. Bisher wurde eines der Missionshäuser für die Kurse genutzt, doch der Platz reicht inzwischen kaum noch aus. Deshalb haben wir uns vorgenommen, zunächst mit dem Bau von Schlafräumlichkeiten auf dem zur Verfügung stehenden Land zu beginnen. Mit der Zeit soll die Anlage erweitert werden und auch ein Seminarraum, eine Küche sowie ein Volleyballfeld hinzukommen. (Alex)

Bau des Bethauses



Seit der Gründung der Gemeinde in Kobala versammeln wir uns in einem Haus aus Wellblechen. Auch wenn dies für manche Deutsche befremdlich erscheinen mag, ist es in Kenia völlig normal. Unser Herzensanliegen war es von Anfang an, dass die Gemeinde in Kobala eine Gemeinde der Kenianer bleibt und nicht zu einer Gemeinde der weißen Missionare wird. Daher haben wir unseren Wunsch nach einem neuen Bethaus lange Zeit nicht geäußert und unseren Tatendrang bewusst zurückgestellt, um zu sehen, wie sich die Kenianer selbst organisieren würden. Umso mehr hat es uns gefreut, dass die Geschwister der Gemeinde nun selbst die Initiative ergriffen und das vergangene Jahr aktiv dafür genutzt haben, Geld für den Bau eines neuen Bethauses zu sammeln. So konnten dann auch wir mit Spenden, die uns bereits dafür zur Verfügung standen, einen Beitrag dazu leisten. Ganz nach kenianischer Art wurde das Geld sofort investiert und mit dem Bau begonnen. Zwar reichte es nicht einmal für die Fertigstellung des Fundamentes, doch die Freude der Gemeindeglieder ist ungebrochen. Sie sind überaus glücklich über den Baubeginn und die ersten sichtbaren Fortschritte.

Außer dem Bethaus haben wir auch den Bau eines Pastorenhauses auf dem Plan.

Fortsetzung dieses Berichtes auf Seite 12

Fortsetzung des Berichtes von Seite 11

Es steht viel an

In diesem Jahr stehen also viele Aufgaben und mehrere Bauprojekte an. Wir sind uns bewusst, dass es für uns persönlich eine große Herausforderung wird und wir viel Kraft und Ausdauer brauchen. Bitte betet für uns und die Arbeit hier in Kenia in dem Glauben: »Das Gebet eines Gerechten vermag viel!«

Wir sind fest davon überzeugt, dass Gott sehr viel bewirken kann und wird! Bitte betet auch für die anstehenden Bauprojekte – besonders um Weisheit im Umgang mit Finanzen, beim Planen sowie um Bewahrung während der Bauarbeiten. Wir sind Gott dankbar, dass uns für das geplante Pastorenhaus bereits finanzielle Mittel zur Verfügung stehen und wir mit dem Bau schon beginnen konnten. Für die anderen Bauprojekte fehlt es aber noch an

den nötigen Finanzen. Wenn du Freudigkeit hast, dann laden wir dich ein, das Bauprojekt »Kirche« oder das Bauprojekt »Jüngerschaft« finanziell zu unterstützen. Lasst uns gemeinsam die Zeit und Möglichkeiten nutzen, um den Menschen hier in Kobala das Evangelium zu bringen. Vielen Dank für jede noch so kleine Unterstützung und für alle Eure Gebete.

Wir sagen Danke –
Du darfst weiter beten!

Alfred Mudersbach (Italien)



Hallo, ihr lieben Missionsfreunde! Wie wunderbar ist das frohe, hoffnungsvolle Wort aus Matth. 28, 6:

»ER ist nicht hier; ER ist auferstanden, wie ER gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo ER gelegen hat!«

Daran musste ich besonders denken, als ich im Alter von 50 Jahren in Jerusalem am Grab Jesu (ganz in der Nähe der Schädelstätte Golgatha) war. Wie berührend ist es, aus dem leeren Grab zu kommen. Damals haben wir zwischen beiden Stätten das Hoffnungsmahl gehalten. Ja, Jesus ist auferstanden – wahrhaftig auferstanden(!), was auch von vielen geschichtlichen Zeugen bestätigt wird. Dass Jesus lebt, dürfen wir als Glaubende täglich erleben, und von dieser Hoffnung will ich jeden Tag hier in Nord-Italien weitersagen – vor allem im Blick auf Jesu Wiederkunft!

Im Buchladen ergeben sich neben den vielen täglichen Routine-Arbeiten weiter gute Zeugnismöglichkeiten und ich darf mit vielen Besuchern beten. Die Schaufenster werden liebevoll gestaltet und sprechen an, was manch einen von der Straße »hereinlockt«.

Eine gute Zeit der Jüngerschaft habe ich mit Matteo, der ja zum Glauben kam, nun im Glauben vorwärts geht und ein treuer Beter ist. Auch mit Graziano hatte ich wieder sehr mutmachende Augenblicke und wir stärken uns gegenseitig im Glauben. Die Gebets- und Bibelkreise südlich von Padova und bei dem Euga-

ne-Hügel gehen weiter. Stefan hat mich dort bei den Gemeindebesuchen und Diensten begleitet und unterstützt. Er möchte gerne im Glauben weiter wachsen und liest dazu – neben der Bibel – viele gute Bücher.

Bei Krankenbesuchen dürfen wir den oft schwer geprüften Glaubensgeschwistern eine Hilfe sein und ihren Blick auf den Herrn Jesus richten. Auch ermuntern wir die Brüder und Schwestern in den kleinen Gemeinden zum treuen Durchhalten.



Nach wie vor können wir Schriften und Bibeln in den Städten verteilen. So waren wir kürzlich vor einem Gymnasium in Padova und haben dort trotz Regens viele Neue Testamente weitergeben können. Ein befreundetes Ehepaar hat außerdem seine Unterstützung zugesagt und möchte viele weitere Neue Testament verteilen, die wir dazu bereitstellen.

All das macht in schwierigen Zeiten wie heute viel Mut, dass Menschen sich durch das Wort Gottes erreichen lassen und zu Jesus kommen. Auch die evangelistischen Konzerte gehen weiter, wodurch ebenfalls viele Menschen hier im Vicentino angesprochen werden.



Ein echter Höhepunkt war der Besuch von zehn Jugendlichen aus dem Allgäu kurz vor Ostern, die gekommen waren, um mich in der Evangelisation zu unterstützen. In Chioggia konnten wir gemeinsam viele Traktate verteilen und sprachen mit Fischern und Einwohnern in einem Gebiet, wo es sonst keine evangelikale Gemeinde gibt. Dann wurde in sehr kurzer Zeit eine intensive Renovierung im Buchladen durchgeführt. Es ist alles gut gelungen und der Buchladen erstrahlt in neuem Glanz. So kann der einzige evangelikale Buchladen im Trieneto weiter ein Leuchtturm sein. Sechs junge Männer waren zur Nacht bei mir zuhause einquartiert, vier weitere junge Leute im Buchladen untergebracht.



In der Literaturarbeit bin ich dankbar für die vielen Pakete mit Bibeln und Büchern mit bibeltreuem Inhalt, die nach ganz Italien verschickt werden.

Vielen herzlichen Dank für alle Eure Gebete und Unterstützung. Es zeigt, dass Ihr hinter der Missionsarbeit hier in Italien steht, und ist immer wieder eine sehr große Ermutigung für mich! Der Herr Jesus segne Euch reichlich dafür! ER gebraucht Euch immer im richtigen Moment, mich als seinen Diener zu stärken, damit ich anderen ein Wegweiser auf unseren lebendigen HERRN sein und weiter in der Literaturarbeit dienen kann. Lasst uns gemeinsam in allen Herausforderungen vorwärtsgehen in der Freude unseres auferstandenen und lebendigen Herrn Jesus Christus! Euer von Herzen dankbarer Italien-Missionar.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden! Matth. 6, 10

Eine Betrachtung von Fokko Richerts – Teil 31

In Israel stehen weitere geschichtliche Ereignisse aus

Zur Zeit Josuas führte der Weg des Volkes Israel hinein ins verheißene Land *durch* das Flussbett des Jordans hindurch. Das ist nicht nur ein enorm wichtiges Ereignis in der Geschichtsschreibung des Bundesvolkes Gottes, sondern hat darüber hinaus auch eine sehr viel umfassendere Bedeutung, über die schon viel geredet, geschrieben und gepredigt wurde.

Was die fortlaufende Geschichte Israels betrifft, so steht nach den göttlichen Verheißungen, die diesem Volk gegeben sind, noch manche Vollerfüllung aus. Und wenn wir von *Vollerfüllung* reden, dann finden wir uns nicht mit Teilerfüllungen in Israel ab, sondern erwarten gemäß der Heiligen Schrift selbstverständlich weitere geschichtliche Ereignisse, die zur Vollerfüllung hinführen. Und was hier in Bezug auf Israel noch aussteht, ist nicht auf ein anderes Volk, auch nicht auf das Christentum, übergegangen!

Daher richten wir unser Augenmerk weiterhin fest auf Israel und es bleibt sehr spannend zu beobachten, wie Gott sich um sein auserwähltes Volk kümmert und es am Ende an das vorbestimmte Ziel bringt. Dabei ist klar, dass auch wir aufgrund unserer kurzen Lebenszeit nicht alle Vollerfüllungen im aktuellen Tagesgeschehen miterleben werden. Dennoch befinden wir uns in einer Zeit, in der wir das welt- und heilsgeschichtliche Handeln Gottes besonders an seinem Bundesvolk Israel sehr gut mitverfolgen können.

Alles, was Gott angekündigt hat, wird sich vollständig erfüllen!

Nun ist es eindeutig richtig, den Durchzug Israels durch den Jordan als bedeutendes, geschichtliches Einzelereignis unter weiteren wichtigen Ereignissen bis hinein in unsere Zeit sowie darüber hinaus bis zum noch ausstehenden Tausendjährigen Friedensreich (Millennium) einzuordnen. Denn auch Jahrtausende nach dem Durchzug Israels durch den Jordan ist die Geschichte dieses einzigartigen Volkes noch lange nicht zu Ende! Damals, heute und in Zukunft gilt: Was Gott sich für diese Welt- und Heilsgeschichte vorgenommen und in seinem Wort angekündigt hat, kann und wird ER hundertprozentig erfüllen!

Alle Welt- und Heilsgeschichte ist unter der Kontrolle Gottes!

Wenn wir hier nun gelegentlich zwischen Weltgeschichte und Heilsgeschichte unterscheiden, dann soll damit aber nicht der Eindruck erweckt werden, als ob die Welt losgelöst von dem ewigen Gott ihr eigenes Schicksal schmieden und sozusagen ihre von Gott unabhängige Weltgeschichte schreiben könnte. Nein! Die Weltgeschichte ist von der ersten Sekunde der Schöpfung bis zu ihrer letzten Sekunde immer unter der Kontrolle des Schöpfers! Dabei ist die Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen gewissermaßen in die von Gott gelenkte Weltgeschichte eingebettet.

Der Plan des Schöpfers für diese Welt, die einen zeitlichen Anfang und ein zeitliches Ende hat, war schon fertig, lange bevor sie selbst überhaupt erschaffen wurde. Heute befinden wir uns an dem Zeitpunkt, wo die Weltgeschichte bald in das Millennium einmünden und damit abschließen wird. Insgesamt betrachtet aber findet die gesamte Welt- und Heilsgeschichte inmitten der völlig zeitunabhängigen Ewigkeit statt. Und da wir gedanklich gerade beim Jordan sind: Dieser reißende, damals über alle Ufer getretene und todbringende Fluss ist sogar ein starkes Bild auf unsere von Tod und Verderben geprägte Weltzeit, durch die die Gläubigen aus Juden und Heiden hindurchgehen und an das sichere Ufer des verheißenen himmlischen Landes des ewigen Lebens gelangen.

Millionen von Jahren verschwin- den in die Bedeutungslosigkeit

Wir glauben der Heiligen Schrift und geben unserem Gott die Ehre – und unser Gott bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Zeitlich begrenzte Menschen haben den Verlauf der Weltgeschichte nicht in ihrer Hand – und ganz besonders diejenigen nicht, die uns die Entstehung der Welt anhand einer Entwicklungsgeschichte von Millionen von Jahren irgendwie plausibel machen wollen. Sie müssen angesichts der Ewigkeit Gottes mit ihrer Theorie jämmerlich scheitern. Denn vor dem Hintergrund der großen Ewigkeit verschwinden selbst Millionen von Jahren in die Bedeutungslosigkeit. Da denken wir lieber an den kraftvollen Satz: »Die Herren dieser Welt gehen, aber unser HERR kommt!«

Den Herren dieser Welt sowie allen vermeintlich Gebildeten, die über die angeblichen Jahrtausende der Weltenstehung herumtheoretisieren, sind – wie übrigens dem Rest der Menschen – ja nur vergleichsweise verschwindend kurze Fristen für ihre Gedanken und Aktivitäten gegeben.

Weltpolitische Umstände sind für unseren Gott kein Hindernis

Mit Blick auf unseren Gott haben wir in der Bibel eine riesige Fundgrube seiner gewaltigen Taten, die seine herrliche Majestät umfassend bezeugen. Nehmen wir, wie in dieser Betrachtung hier, als Beispiel das Rote Meer und den reißenden Jordanfluss. In beiden Fällen gab es für den Gott Israels überhaupt kein Hindernis, sein Volk auf die andere Seite zu bringen. Sollten deshalb die vielen Jahre, die seit der Zeit Josuas vergangen sind, und dazu all die weltpolitischen Umstände, die zugegebenermaßen alles andere als eine wörtliche Erfüllung der Verheißungen an Israel erwarten lassen, für Gott ein Hindernis sein? Anders gefragt: Könnte es einen Grund für eine Umdeutung des Wortes Gottes geben, nur weil manches in den Köpfen der Menschen irgendwie unmöglich erscheint?

Nein, niemals! Das, was unser Gott und Vater vor Jahrtausenden durch die Propheten in der Heiligen Schrift mitteilen ließ, wird sich genau so wörtlich erfüllen, wie ER es angekündigt hat. Deshalb halten wir immer wieder fest und bleiben dabei: Gott ist mit der Durchführung der in der Bibel angekündigten Geschichtsschreibung für sein Volk Israel noch keinesfalls fertig.

So waren die Ausrichtung des ganzen Volkes Israel auf die Bundeslade, die von den Priestern in Richtung Fluss getragen wurde, und das Eintauchen der Füße der Priester in das Wasser des Jordans, mit der die eigentlich unmögliche Durchquerung des Flusses begann, gewaltige Paukenschläge in der Geschichte Israels und ein mächtiges Zeichen für die gottlosen Völker, die dadurch in Furcht und Schrecken gerieten.

Israel kommt – die Völker gehen

Während Gottes Eigentumsvolk unter der Führung Josuas glorreich das Flussbett des Jordan durchwanderte, begannen die gottlosen kanaanitischen Völker zu realisieren, dass es für sie jetzt absolut bedrohlich wurde. Die immer häufiger auf-

flammende Weltuntergangsstimmung der gottlosen Menschen auch in unseren Tagen lässt sich sehr gut mit den gerichtsreifen kanaanitischen Völkern von damals vergleichen, die ihr Ende kommen sahen.

**Der Weg Israels durch den Jordan:
Der »Triumphpfad der Erlösten«**

Gehen wir aber nochmals zurück an den Jordan unmittelbar bevor Israel hindurchzog: In dem Moment, als die Priester, die die Bundeslade trugen, den ersten Schritt in das Wasser setzten, wichen die todbringenden Fluten. So sagt es die Schrift. Dieser erste Schritt der Priester war demzufolge also der wichtigste! Danach folgten weitere Schritte, und indem nun ein Millionenvolk seinen Priestern folgte, entstand durch diese Abermillionen von Einzelschritten ein breiter »Trampelpfad«. Das ist die Bezeichnung für einen Weg, der entsteht, wenn er von ganz vielen benutzt wird. Der Boden tritt sich umso fester, je öfter darüber gelaufen wird.

Natürlich klingt die Bezeichnung »Trampelpfad« in diesem Zusammenhang ein bisschen zu schlicht. Angemessener wäre wohl eher, von einem »Triumphpfad der Erlösten« zu sprechen, was der immensen Bedeutung dieses breiten Weges durch den Jordan viel näherkommt. Denn das war ja ein Anblick, wie man ihn so zuvor noch nie gesehen hatte: Das ganze Flussbett des Jordans von dem Ort Adam bis zur Einmündung in das Tote Meer – das entspricht einer Strecke von mindestens 40 Kilometern – war *nur für die Zeit des Durchzugs* völlig ohne Wasser und ein eindrucksvolles Zeichen, wie der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs hier mit großer Macht für sein Volk handelte!

Das Eintauchen der Füße der Priester in den Jordan geschah gemäß der Anweisung Gottes. Nur so konnte das ganze Volk Israel trockenen Fußes sicher und in kürzester Zeit an das andere Ufer gelangen und dabei Unmengen an Fußabdrücken im Flussbett des Jordans hinterlassen. Ein normalerweise gar nicht vorhandener Weg wurde zu einer Passage für eine riesige Menschenmenge, in diesem Fall für das ganze Volk Israel. Das war fürwahr ein enormer Triumphzug des aus Ägypten erlösten Gottesvolkes!

**Die Bundeslade zog voran –
Israel sollte nur folgen...**

Vergegenwärtigen wir uns noch einmal die Situation: Die am Ostufer des Jordans eingetroffenen Israeliten waren bis auf Sichtweite an das verheißene Land herangekommen. Doch der Zugang war ihnen

durch die todbringenden Fluten des zu dieser Jahreszeit reißenden und über alle Ufer getretenen Flusses unmöglich. Alle menschlichen Überlegungen, wie man das ganze Volk irgendwie sicher an das andere Ufer bringen könnte, waren zum Scheitern verurteilt. Auch standen keine Hilfsmittel zur Verfügung, die man für so viele Menschen hätte einsetzen können. Dazu kamen weder der Stab des Mose (wie früher beim Durchzug durch das Schilfmeer), noch eventuell der Stab eines Josua in Betracht. Nein, dieses Mal erging der göttliche Befehl an die Priester, die die Bundeslade trugen. Das Volk sollte dann der Bundeslade einfach folgen!

**Kein Feind im Rücken –
das herrliche Land vor Augen!**

Im Unterschied zum Durchzug durch das Schilfmeer einige Jahrzehnte zuvor, gab es diesmal auch keine Feinde, vor denen die Israeliten auf der Flucht waren, die sie in die Enge trieben und in eine menschlich gesehen ausweglose Situation brachten. Wir erinnern uns: Als sie damals am Schilfmeer ankamen, waren sie links und rechts von Felswänden eingeschlossen – hinter ihnen die Verfolger, die Ägypter, und vor ihnen das Meer, so dass es weder vor noch zurückging. Nein, am Jordansufer standen sie nicht unter Verfolgung und waren nicht hoffnungslos eingekesselt. Die Situation am Jordan war völlig anders: Hier ging es darum, dass die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs zur anderen Seite schauen konnten und sich darauf vorbereiteten, ins Land der Verheißung einzumarschieren.

**Der Zug Israels durch den Jordan –
ein überwältigendes Ereignis!**

Am Jordan war die volle Konzentration also nicht auf einen Mann Gottes gerichtet, der seinen Stab über das Wasser hielt. Nein! Niemand und nichts konnte etwas dazu beitragen, das ganze Volk wohlbehalten ans andere Ufer zu bringen. Allein Gott würde ihnen den sicheren Weg durch den Jordan bahnen können – und das sollten sie nun erleben. Was für ein überwältigendes, heilsgeschichtliches Ereignis! Es wurde zu einem nie dagewesenen, herrlichen Triumphzug: Die Priester gingen voran und setzten ihre Füße in das Wasser – und schon eröffnete sich gegenüber der Stadt Jericho ein enorm breiter Überweg: der »Triumphpfad der Erlösten«.

Ich möchte hier bei dieser Bezeichnung bleiben, weil mir das für die tiefgründige Bedeutung des Durchzugs der Israeliten durch den Jordan hilfreich erscheint. Das

ganze Volk Israel kam so in kürzester Zeit, mit minimalstem Aufwand und unter optimalen Bedingungen im Land Kanaan an!

**Auch der Sohn Gottes setzte
seine Füße einst in den Jordan**

Nun ist dieses ganze biblische Geschehen am und durch den Jordan natürlich nicht nur ein Stück bemerkenswerte Geschichte aus der Vergangenheit des Volkes Israel. Vielmehr handelt es sich hierbei um eine wichtige Vorschattung eines noch viel bedeutenderen und herrlicheren Ereignisses. Das ist im letzten Teil ja bereits kurz angeklungen: Als nämlich im Neuen Testament der Sohn Gottes seine Füße in den Jordan setzte, war das genau dort, wo die bußfertigen Sünder von Johannes dem Täufer, dem Wegbereiter des Messias, auf ihr Bekenntnis hin getauft wurden – und das wiederum war genau die Region in der Nähe von Jericho, wo das ganze Volk Israel zur Zeit Josuas einst trockenen Fußes durch den Jordan zog! Es ist wichtig, diese beiden zeitlich weit auseinanderliegenden Ereignisse in ihrem heilsgeschichtlichen Zusammenhang zu sehen und ihre tiefe Bedeutung klar zu erfassen. Hierzu gleich mehr.

**Vom einst fruchtbaren Land
zum furchtbaren Todestal**

Doch zuvor noch eine Anmerkung: Auch die geographische Lage, der geologische Befund sowie das archäologische Umfeld dieser Gegend im Jordantal in der Nähe von Jericho haben ebenfalls eine aussagekräftige Bedeutung. Denn der Lagerplatz der Israeliten, von dem aus sie sich mit der Durchquerung des Jordans zum Einzug ins verheißene Land aufmachten, befand sich hier so kurz vor der Einmündung ins Tote Meer ja am *tiefliegendsten Punkt* der ganzen Erde, im sogenannten syroafrikanischen Grabenbruch.

Gehen wir nun aber bis zurück in die Zeit Abrahams, so gab es hier noch gar kein Totes Meer, in das der Jordan einmündete. Damals herrschten sogar noch ganz andere Bedingungen im Lande. Die Bibel berichtet uns aus dieser sehr frühen Zeit vom Tal Siddim. Lot, der Neffe Abrahams, erwählte sich diese fruchtbare Gegend für seine Herden. Dort lagen damals noch die vier Städte Sodom, Gomorra, Adama und Zeboim. Dieses ehemals fruchtbare Tal wurde aber zum furchtbaren Todestal. Lot und seine beiden Töchter waren damals die einzigen Überlebenden dieser schrecklichen Katastrophe, und das nur, weil die Boten Gottes sie vorher aus Sodom herausgeführt hatten. Erst danach

brach das gerechte Gericht Gottes mit Feuer und Schwefel über das fruchtbare Tal Siddim herein und stürzte es in die Tiefe. Bis heute mahnt und erinnert uns das Salzmeer an diese längst vergangene Zeit einer wunderschönen, äußerst fruchtbaren, aber zerstörten Gegend.

Lebensbedrohliche Bedingungen entstehen hier also nicht nur, wenn der Jordan zu manchen Zeiten über die Ufer tritt und seine alles mit sich reißenen Wassermassen nicht allzuweit von Jericho ins Tote Meer einmünden. Auch das Salzmeer an sich und die umliegenden Salzberge sind lebensfeindlich. Dafür gibt uns der Bereich um Qumran am westlichen Ufer der Nordspitze des Toten Meeres ein gutes Beispiel. In den dortigen Höhlen blieben die berühmten Jesajarollen sowie viele andere Bibelteile und Schriften über Jahrtausende in den Tonkrügen – umgeben von der trockenen salzhaltigen Luft – optimal konserviert. Bei – nach unseren Maßstäben – »guten« Lebensbedingungen mit genügend Wasser und entsprechender Luftfeuchtigkeit wäre es in Qumran bis heute wohl nie zu solchen archäologischen Ausgrabungen gekommen, weil dann die Schriftrollen in den Höhlen von Qumran längst durch Bakterien zerstört worden wären.

Das Jordantal bei Jericho – eine spezielle »Bühne« Gottes

So kommen wir zu dem Schluss: Seit dem alles vernichtenden Gericht Gottes über die Städte Sodom und Gomorra vor Jahrtausenden herrschen in der tieflegendsten Gegend dieser Welt bis heute lebensfeindliche Bedingungen. Aber gerade dieses große Areal voller todbringender Gefahren am Jordansufer bei der Einmündung in das Tote Meer erscheint nun wie eine speziell dafür ausgewählte und vorbereitete »Bühne« für das barmherzige Handeln Gottes mit umfangreicher und starker Symbolkraft – und zwar nicht nur für das Volk Israel, sondern für die gesamte Menschheit!

»Jesu geh voran – auf der Lebensbahn«

So ist der Durchzug durch das trockene Flussbett des Jordans – also auf dieser speziellen »Bühne« Gottes – ein Schatten auf den Herrn Jesus selbst, der zur Zeit Johannes des Täufers in das Wasser des Jordans stieg, um zu zeigen, dass ER die todbringenden Sünden der Menschheit auf sich nehmen wird und dann vor uns hergeht, um uns den Weg in das verheißene, himmlische Land der Ewigkeit zu bahnen.

Niemand kann aus eigener Kraft ins ewige Reich Gottes eingehen

Unter der Führung Josuas wurde im Alten Testament nur ein vorläufiges irdisches Ziel anvisiert, nämlich das Land der Verheißung am anderen Ufer des Jordans. Aber in der *Erfüllung* dieses symbolischen Ereignisses geht es um das Erreichen des ewigen Lebens! So können wir bildlich davon sprechen, dass jeder, der das ewige Leben erlangen will, vorher durch den »Todesjordan« gehen muss.

Bevor die Israeliten das Land der Verheißung betreten konnten, hatten sie es aufgrund der reißenen Fluten des Jordans mit dem sicheren Tod zu tun. Das hilft, die Situation zu verstehen, was eigentlich geschieht, wenn ein Mensch vor Gott erkennt, dass er wegen seiner zahlreichen Übertretungen den Tod verdient hat und ewig verloren ist und aufgrund dieser völlig ausweglosen Lage niemals das ewige Leben erreichen kann, schon gar nicht aus eigener Kraft!

Und so, wie die Israeliten das andere Ufer des verheißenen Landes zwar sahen, aber noch durch den Jordan getrennt davon blieben, weil der sichere Tod im Jordan sie davon entfernt hielt, so erahnt der verlorene Mensch zwar die Realität des Reiches Gottes – »das himmlische Land am anderen Ufer« – aber ohne eine wahre Beziehung zum lebendigen Gott trennt ihn der sichere Tod von diesem ewigen Leben. Und das bedeutet: Ohne Gottes Eingreifen kann niemand das himmlische Land, das ewige Reich unseres Gottes, erreichen!

Jesus Christus ist unser wahrer Gnadenthron

Das Hineingehen des Volkes Israel in den Jordan mit der Bundeslade an der Spitze hat eine enorme symbolische Bedeutung. Sie zeigt auf den Sohn Gottes, der für uns Mensch wurde und ebenfalls in den Jordan hineinging, um dieses Ereignis mit einer symbolischen Handlung auf sich zu konzentrieren. ER ließ sich von Johannes dem Täufer im »Todesjordan« untertauchen, um damit zu zeigen, dass ER bereit war, den Tod für uns Menschen auf sich zu nehmen. Es ist wichtig zu begreifen, dass die Bundeslade mit dem blutbesprengten Deckel, dem sogenannten »Gnadenthron«, die unter Josua durch den Jordan zog, von dem hingegebenen Leben Jesu in den Tod sprach, und dass das Untertauchen des Menschensohnes im Jordan auf die baldige Erfüllung seines tatsächlichen Todes am Kreuz hinwies!

Jesus Christus war das dem Tod geweihte Lamm Gottes

Dass unser Herr Jesus selber beehrte, von Johannes im Jordan getauft, das heißt untergetaucht, zu werden, war die göttlich geforderte und wohl stärkste symbolische Handlung der völligen Hingabe (Weihe) des Lammes Gottes in den Tod für uns Menschen. Der mit Tierblut besprengte Deckel der Bundeslade, der »Gnadenthron«, stimmte den allmächtigen Gott nur gnädig, weil er symbolisch auf das wahre Lamm Gottes hinwies, das der Herr Jesus selber ist. ER starb am Kreuz stellvertretend für uns. Gott vollzog das gerechte Urteil des Gerichtes über Leben und Tod an Ihm. Der Fluch, den wir alle verdient hätten, traf seinen Sohn!

Alles, was symbolisch in Israel geschah, war von Gott vorgegeben

Nun sollten wir unbedingt im Hinterkopf behalten, dass all die symbolischen Handlungen rund um Israel und den Jordan von Gott selbst vorgegeben waren. Das Ganze war Gottes ausgewählte »Bühne« auf dieser Erde, um Israel, aber auch der ganzen Menschheit den Weg der Erlösung zu lehren. Ich bin mir völlig sicher, dass unser Gott alle Mittel und Wege gezielt anordnete, um uns das Heil durch den Erlöser, unseren hochgelobten Herrn und Heiland Jesus Christus, am besten vor Augen zu malen. Dabei richtete Gott seine Erlösungsbotschaft zuerst an sein Bundesvolk Israel, »die Juden« – und danach auch an uns alle, »die Heiden«. Seitdem der Herr Jesus für die Sünder starb und auferstand und der Geist Gottes ausgegossen wurde, sind runde zweitausend Jahre vergangen, in denen Menschen zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus kamen – und täglich kommen überall auf der Welt immer noch weitere hinzu.

Kein Tod kann einen wiedergeborenen Menschen mehr töten!

Jeder Mensch nun, der durch den Geist Gottes zum lebendigen Glauben kommt, ist aufgerufen, sich taufen zu lassen, um vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt zu proklamieren, dass der Herr Jesus auch für ihn am Kreuz gestorben ist und er nun seinem Heiland nachfolgt. Der Tod hat keine Macht mehr über ihn. Er wechselt vom »Todgeweihten« zu einem, der für immer Teilhaber ewigen Lebens geworden ist. Kein Tod kann ihn mehr töten! Selbst der Tod seines vergänglichen, irdischen Leibes trennt einen solchen wiedergeborenen Menschen niemals mehr von seinem Herrn Jesus.

»Hier ist Wasser! Was hindert mich, getauft zu werden?«

In der Ewigkeit bekommt der Gläubige einen völlig neuen, unvergänglichen und herrlichen Leib. Ein gerade durch den Geist Gottes neugeborener Mensch ist ein Kind des lebendigen, ewigen Gottes. Maßgebend ist nun der Geist Gottes in ihm, der ihn als neuen, »aus Gott geborenen« Menschen auszeichnet. Von nun an ist der Himmel, das »herrliche Land«, Gottes ewiges Reich, das weit über das noch kommende Messianische Friedensreich auf Erden hinausreicht, sein ewig sicherer Heilsbesitz. Und das muss bezeugt werden! Dazu ist uns die symbolische Handlung der Taufe gegeben! Sie gehört gemäß Hebr. 6, 1-2 mit zur Anfangslehre des Glaubens, wie das bei Philippus und dem gläubig gewordenen Kämmerer aus Äthiopien sehr schön deutlich wird:

»Als sie aber auf dem Weg weiterzogen, kamen sie zu einem Wasser; und der Kämmerer sprach: Siehe, hier ist Wasser! Was hindert mich, getauft zu werden?« (Apg. 8, 36 Schlachter 2000).

»Was hindert mich, getauft zu werden?« Die Wasserstelle an jener Straße in Israel war nicht der Jordan und glücklicherweise auch nicht mit Namen angegeben. Somit ist klar: Es kommt nicht auf die Wasserstelle an, sondern auf die symbolische Handlung! Der Kämmerer begehrte die Taufe und Philippus führte sie an dieser Wasserstelle im Freien durch – sozusagen auf einer anderen »Bühne« Gottes.

Auch heute ist es fast überall auf dieser Erde möglich, sich aufgrund des Glaubens an den Herrn Jesus Christus an einer beliebigen Wasserstelle untertauchen zu lassen und so symbolisch zu bezeugen, mit Christus gestorben zu sein:

»... ein HERR, ein Glaube, eine Taufe« (Eph. 4, 5 Schlachter 2000).

Immer wieder neu: Jesus Christus starb für mich!

Wir sollten uns nicht wundern und auch nicht skeptisch distanzieren, wenn die Bibel zur Taufe nicht nur auffordert, sondern sie sogar anordnet:

»Und Petrus befahl, sie zu taufen in dem Namen Jesu Christi« (Apg. 10, 48).

Im Jahr 2025 erinnerten sich viele Gläubige an das 500-jährige Bestehen der sogenannten »Täuferbewegung«. Wer die alten Berichte darüber liest, erfährt sehr viel über Verfolgung, Leid und Tod.

Auch heute lässt das Verständnis über die Taufe oft sehr zu wünschen übrig, und das, obwohl es für einen Bibelleser eigentlich ganz leicht wäre, anhand einer Konkordanz nachzuvollziehen, was eine biblische Taufe ist und warum sie nach dem Willen Gottes durchgeführt werden soll. Ebenso dürfte dem aufrichtigen Bibelleser bald unmissverständlich klar werden, welche Form Gott für die Taufe vorgegeben hat. Bei der Taufe durch Johannes den Täufer wurde der symbolisch für die Sünder in den Tod gegebene Leib Jesu in das Wasser des Jordans untergetaucht. Genauso proklamiert und verkündet der wiedergeborene Gläubige symbolisch durch den Vollzug des Untertauchens seines Leibes ernstlich und unmissverständlich immer wieder neu das Wesentliche der Erlösung eines Menschen:

Jesus Christus starb für mich!

Das Thema wird fortgesetzt

»Danket dem HERRN, prediget seinen Namen; tut kund unter den Völkern sein Tun!«

Missionskonferenz der Evangeliums-Mission

am Samstag, den 5. September 2026

von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Liebe Missionsfreunde, liebe Brüder und Schwestern! Es ist uns eine Freude, Sie an dieser Stelle wieder ganz herzlich zu unserer diesjährigen Missionskonferenz einzuladen, die am ersten Septemberwochenende im Firmengebäude von **Planeo, in 32107 Bad Salzuffen, Max-Planck-Str. 116** stattfinden soll. Kommen Sie selbst und laden Sie auch Freunde und Bekannte ein. Wir freuen uns auf Sie!

An diesem Tag wollen wir rückblickend dem HERRN für das vergangene Missionsjahr danken und uns gleichzeitig durch die Beiträge unserer Missionare neu ermuntern lassen, weiter für den HERRN zu wirken – denn »es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!« (Joh. 9, 4). Am Samstag hören wir Berichte von den verschiedenen Missionsfeldern und im Sonntagsgottesdienst werden die Missionare uns Gottes Wort verkündigen.

Wir sind dankbar, dass wir wieder Gäste der »Evangelischen Freikirche Pottenhausen« sein dürfen! Die Geschwister der Gemeinde sorgen wie in den letzten Jahren wieder für das äußere Wohl: Am Samstag bereiten sie für uns das Mittagessen und den Abschlusskaffee, und alle, die am Sonntag noch mit dabei sein können, sind dann auch zum Mittagessen eingeladen. Das muss natürlich vorbereitet sein. Deshalb haben wir die herzliche Bitte: Melden Sie sich rechtzeitig unter Angabe der Teilnehmerzahl bei uns an – **spätestens jedoch bis zum 25. August!**



»Betet für den Frieden Jerusalems!«

Unsere für Anfang Mai geplante Israel-Studienreise kann nun leider doch nicht stattfinden. Wenn die Lage sich bis dahin beruhigt, möchten wir im Oktober unsere Tote-Meer-Heilkurreise durchführen. Inzwischen rückt auch die Zeit für unsere **Bibelfreizeit im Schwarzwald vom 23. Juli bis 02. August** näher. Wer noch dabei sein möchte, sollte sich bald bei uns anmelden. Die Wortverkündigung in den Bibelstunden werden unsere Brüder Eduard Berszan, Fokko Richerts und Sam Vengadasalam übernehmen. Herzlichen Dank für alles Einstehen im Gebet für uns und unsere Missionare! Bitte denken Sie im Gebet auch weiter an Israel! Wir wünschen Ihnen allen Gottes Segen! Im Herrn Jesus verbunden, Ihre

Mitarbeiter der Evangeliums-Mission